

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Hochschule für Soziale Arbeit HSA

Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit

Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet

Wie lässt sich die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit auf dieses Phänomen umsetzen?

Bachelor Thesis vorgelegt von Aline Hegewald

Eingereicht bei Prof. Claudia Roth

Matrikelnummer: 16-649-758

Olten, Dezember 2019

Abstract

Diese Arbeit geht der folgenden Frage nach: Wie nutzen Jugendliche Pornografie im Internet und wie lässt sich die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit auf dieses Phänomen umsetzen?

Das Phänomen Pornografie-Nutzung von Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren durch das Internet und die Verbreitung von Smartphones stark verändert. Ein Grossteil der Jugendlichen kommt heute gewollt oder ungewollt mit pornographischem Material in Kontakt. Diese Arbeit zeigt in einem ersten Schritt anhand von Studien und Umfragen das tatsächliche Nutzungsverhalten und dessen Gründe auf. In einem zweiten Schritt wird dargelegt, wie Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Bildungsaufgabe in der Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Pornografie umsetzen können. Basierend auf dem Basiswissen aus dem ersten Teil werden dazu unter anderem Ansätze aus der Medien- und Sexualpädagogik vorgestellt. Die wichtigsten Aspekte und Überlegungen, welche in der Vorbereitung sowie bei der Umsetzung der Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Pornografie berücksichtigt werden müssen, werden tabellarisch zusammengefasst.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Jugend, Sexualität und Internet.....	7
2.1	Begriffsbestimmung Jugend.....	7
2.2	Entwicklungsaufgaben im Jugendalter.....	7
2.3	Sexualität im Jugendalter.....	9
2.4	Jugendliche und Internet.....	10
3	Die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit.....	11
4	Pornografie.....	13
4.1	Begriffsbestimmung Pornografie.....	13
4.2	Definition von Pornografie aus der Sicht von Jugendlichen.....	14
4.3	Rechtliche Grundlagen in der Schweiz.....	15
4.4	Das Angebot an Onlinepornografie.....	16
4.5	Erkenntnisse bezüglich Pornografie, Rechtslage und Zugänglichkeit.....	18
5	Jugendliche und Pornografie.....	18
5.1	Pornografie-Konsum von Jugendlichen.....	19
5.2	Das Setting, in welchem Jugendliche mit Pornografie in Kontakt kommen.....	21
5.3	Gründe für den Pornografie-Konsum.....	23
5.4	Nutzungswissen der Jugendlichen.....	26
5.5	Wirkung von Pornografie.....	27
5.6	Sexting.....	29
5.7	Erkenntnisse zur Pornografie-Nutzung von Jugendlichen.....	30
6	Die Arbeit von Professionellen der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen zum Thema „Pornografie“.....	31
6.1	Persönliche Reflexion der Professionellen der Sozialen Arbeit.....	32
6.2	Wichtige Kompetenzen im Umgang mit Pornografie.....	34
6.3	Handlungsansätze aus der Medienpädagogik.....	35
6.4	Pornografie-Kompetenz nach Döring.....	38
6.5	Handlungsansätze aus der Sexualpädagogik.....	39
6.6	Sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit.....	42

6.7	Peer Education	45
6.8	Ansprechpersonen für Professionelle der Sozialen Arbeit	47
7	Erkenntnisse für die Vorbereitung und Umsetzung der praktischen Arbeit	50
8	Schlussfolgerung.....	51
9	Literaturverzeichnis	55

1 Einleitung

Der Medienkonsum von Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren durch das Internet und die Verbreitung von Smartphones stark verändert. In dieser Arbeit wird anhand von Studien und Umfragen aufgezeigt, wie flächendeckend der Besitz von Mobiltelefonen und der Zugriff aufs Internet unter Jugendlichen ist. Auswertungen der Internet-Suchanfragen dieser Altersgruppe belegen, dass Sexualität und Pornografie bei der Internet-Nutzung im Jugendalter eine wichtige Rolle spielen. Noch nie zuvor war Pornografie so einfach, kostenlos, anonym und ohne weitere Hürden allzeit und überall verfügbar. Tatsächlich kommt heute ein Grossteil der Jugendlichen gewollt oder ungewollt mit pornographischem Material in Kontakt.

Diese Arbeit beleuchtet wie Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Bildungsaufgabe in Bezug auf die Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet umsetzen können. Die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit befasst sich unter anderem damit, Jugendliche zu unterstützen, sich Lebenskompetenzen anzueignen.

Da Online-Pornografie ein relativ neues Phänomen ist, kommt es immer wieder zu Mutmassungen über deren Wirkung, insbesondere auf Jugendliche. So werden die Themen Internet-Nutzung sowie Jugend und Sexualität in Gesellschaft und Medien oft und zum Teil kontrovers diskutiert. Für Personen, welche professionell mit Jugendlichen arbeiten, ist es deshalb zwingend notwendig, sich ein faktenbasiertes Wissen und Verständnis zu diesen Themen anzueignen. Als Hilfestellung wird in dieser Arbeit in einem ersten Schritt anhand von Statistiken und Studien das tatsächliche Internet-Nutzungsverhalten von Jugendlichen und dessen Gründe aufgezeigt. In einem zweiten Schritt wird dargelegt, wie Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Bildungsaufgabe in der Arbeit mit Jugendlichen zu diesem Thema erfüllen können. Zuerst wird die Rolle der Selbstreflexion von Professionellen der Sozialen Arbeit behandelt. Auch werden Kernkompetenzen aufgezeigt, welche Jugendliche im Umgang mit Pornografie benötigen. Basierend auf dem Basiswissen aus Teil eins werden dann unter anderem Ansätze aus der Medien- und Sexualpädagogik vorgestellt. Zusammenfassend werden die wichtigsten Aspekte und Überlegungen, welche in der Vorbereitung sowie bei der Umsetzung der Jugendarbeit zum Thema Pornografie berücksichtigt werden müssen, tabellarisch aufgezeigt.

Konkret wird in dieser Arbeit folgende Frage beantwortet: Wie nutzen Jugendliche Pornografie im Internet und wie lässt sich die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit auf dieses Phänomen umsetzen?

In dieser Arbeit wird das breite Handlungsfeld der Sozialen Arbeit insofern eingegrenzt, als dass speziell auf die Arbeit mit Jugendlichen fokussiert wird. Der Begriff „Jugend“ wird dabei

relativ breit definiert (10 bis 21-Jährige) und nicht in weitere Altersgruppen unterteilt. Dies unter anderem, weil die vorhandenen Studien auf unterschiedlichen Altersunterteilungen beruhen. Ebenso kann auch auf die Diversität der Jugendlichen (kulturelle Herkunft, sexuelle Orientierung etc.) nicht detailliert eingegangen werden. Wie erwähnt kommen praktisch alle Jugendlichen gewollt oder ungewollt in Kontakt mit Pornografie. Deshalb beschränkt sich diese Arbeit nicht auf einen Teilbereich der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema kann nämlich für alle Professionellen der Sozialen Arbeit wichtig sein, welche mit Jugendlichen arbeiten, unabhängig von der spezifischen Institution.

In der Fachliteratur werden kaum Handlungsmöglichkeiten für Professionelle der Sozialen Arbeit zum Thema Pornografie dargestellt. Obwohl die vorliegende Arbeit versucht, diese Lücke etwas zu schliessen, erlaubt es der beschränkte Umfang nicht, dies im Detail zu tun. Vielmehr werden hier verschiedene Handlungsansätze aufgezeigt, auf welchen aufgebaut werden kann.

Relevanz für die Soziale Arbeit

Gemäss Berufsbild (vgl. Avenir Social 2014: o.S.) und Berufskodex (vgl. Avenir Social 2010: II.5) ist die Soziale Arbeit als Profession bestrebt, die persönliche Entwicklung von Klientinnen und Klienten zu unterstützen. Die wesentliche Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung wird im Kindes- und Jugendalter gelegt, und die Sexualität ist ein zentraler Bestandteil dieser Entwicklung (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2016: 5). Folglich ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität und sexueller Bildung in der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen sehr relevant und Teil der Bildungsaufgabe. Wie oben erwähnt, sind die Themen Sexualität, Pornografie und Medien aufgrund der Verbreitung des Internets eng verbunden. So werden in der Sexualpädagogik denn auch Pornografie und Medien als inhaltliche Themenschwerpunkte definiert (vgl. Henningsen 2014: 10). Gleichzeitig wird in der Medienpädagogik der Erwerb von Medienkompetenzen als Entwicklungsaufgabe betrachtet (vgl. Süss/Lampert/Wijnen 2010:14). Diese ermögliche Jugendlichen, zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft werden zu können (vgl. ebd.). Folglich ist die Thematik dieser Arbeit, welche sich mit Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Medium Internet und mit der damit verbundenen Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit auseinandersetzt, von grosser Relevanz.

2 Jugend, Sexualität und Internet

Dieses Kapitel dient als Einstieg in die Arbeit und liefert Definitionen und Fakten zum Thema Jugend, Sexualität und Internet. Zuerst wird der Begriff Jugend definiert, gefolgt von einer Übersicht der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Dann werden die Themen Pornografie und Sexualität im Jugendalter sowie Jugendliche und Internet näher beleuchtet.

2.1 Begriffsbestimmung Jugend

Das Jugendalter umschreibt den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter, es wird auch Adoleszenz bezeichnet (vgl. Konrad/König 2018: 2). Das Jugendalter ist geprägt von biologischen, psychologischen und sozialen Veränderungen und Herausforderungen (vgl. ebd.). Meistens wird in der entwicklungspsychologischen Forschung zwischen der frühen Adoleszenz (10–13 Jahre), der mittleren Adoleszenz (14–17 Jahre) und der späten Adoleszenz (18–21 Jahre) unterschieden (vgl. Steinberg 2017). Einige Autoren setzen jedoch andere Altersgrenzen (vgl. ebd.). Auch in den in dieser Arbeit erwähnten Studien zum Thema Jugend und Pornografie werden sehr unterschiedliche Altersgruppen berücksichtigt. Aufgrund dieser abweichenden Definitionen werden in dieser Arbeit Jugendliche nicht in Altersklassen unterteilt, sondern es wird zumeist die gesamte Gruppe der 10 bis 21-Jährige als Jugendliche betrachtet (was der Altersspanne in einem Grossteil der verwendeten Studien entspricht). Es wäre von Vorteil, die Unterschiede in der Internet-Nutzung der verschiedenen Altersgruppen besser zu kennen, damit die sozialpädagogischen Angebote besser auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten werden kann. Dazu fehlen aber leider aktuell die notwendigen Daten.

2.2 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben wurde erstmals von Havighurst entwickelt, um Lehrerinnen und Lehrern entwicklungspsychologisches Wissen in die Hand zu geben. Entwicklungsaufgaben werden dabei folgendermassen definiert (Eschenbeck/Knauf 2018: 24):

Entwicklungsaufgaben sind an das Lebensalter gebundene Anforderungen, die sich typischerweise jedem Individuum im Laufe seines Lebens stellen. Sie ergeben sich durch das Zusammenspiel biologischer Veränderungen des Organismus, Erwartungen und Anforderungen, die aus dem sozialen Umfeld an das Individuum gestellt werden, sowie Erwartungen und Wertvorstellungen seitens des Individuums selbst.

Havighurst (1953, zit. nach Eschenbeck/Knauf 2018: 25) sagt, dass Entwicklungsaufgaben Aufgaben sind, „die in einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entstehen, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Zufriedenheit und Erfolg bei der Lösung nachfolgender Aufgaben beiträgt, während ein Misslingen zu Unglücklichsein des Individuums, zu Missbilligung seitens der Gesellschaft und Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt.“

Entwicklungsaufgaben sind folglich Aufgaben, die jedes Individuum bewältigen muss und die durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden. Die Entwicklungsaufgaben erstrecken sich über die ganze Lebensspanne und bauen aufeinander auf. Ihre erfolgreiche Bewältigung ist wichtig für das Wohlbefinden des Individuums.

Nach Havighurst (vgl. 1972) sind zentrale Anforderungen an das Jugendalter verknüpft mit der Unabhängigkeit von den Eltern - emotional wie auch materiell, dem Aufbau von reifen Beziehungen mit Gleichaltrigen, der Bildung eines eigenen Wertesystems und der Verantwortung für das eigene Handeln. Havighurst begründet die Entwicklungsaufgaben zum einen in den biologischen Veränderungen des Organismus. Interessant für die Bildungsaufgabe Professioneller Sozialer Arbeit sind jedoch insbesondere seine zwei weiteren Begründungen, nämlich den altersbezogenen gesellschaftlichen Erwartungen und den Zielen, Erwartungen und Wertvorstellungen, welchen das Individuum selbst nachzukommen hat. (vgl. ebd.)

In Bezug auf Pornografie-Konsum im Jugendalter kann eine Verbindung zu einigen Entwicklungsaufgaben hergestellt werden. Aufbauend auf Havighurst und Pearson fassen Eschenbeck und Knauf (vgl. 2018: 26) folgende Entwicklungsaufgaben zusammen. Es werden hier nur diejenigen Entwicklungsaufgaben aufgelistet, welche in Bezug auf den Pornografie-Konsum relevant sind:

- Aufbau neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts
- Übernahme der männlichen bzw. weiblichen Geschlechtsrolle
- Akzeptieren des eigenen Körpers und dessen effektive Nutzung
- Entwicklung sozialverantwortlichen Verhaltens
- Erlangen von Werten und eines ethischen Systems, das einen Leitfaden für das eigene Verhalten darstellt

Dies sind alles Themen, welche Professionelle der Sozialen Arbeit in den Umgang mit Jugendlichen einfließen lassen können.

Die Shell Jugendstudie (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2015: o.S.) beauftragt seit über 60 Jahren unabhängige Wissenschaftler und Institute damit, Studien zu Sichtweisen,

Stimmungen und Erwartungen von Jugendlichen in Deutschland durchzuführen. So wurden im Jahr 2015 2'558 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren im Rahmen dieser Studie befragt. Die Befragung ergab, dass jugendspezifische Aufgaben ähnlich geblieben sind wie vor 60 Jahren. Neu hinzugekommen sind jedoch Anforderungen in Bezug auf den Umgang mit Konsumangeboten, Freizeitaktivitäten und der Nutzung von Medien. (vgl. ebd.) Der Pornografie-Konsum fällt in jede dieser drei Kategorien: Er stellt ein Konsumangebot dar; ebenso eine Tätigkeit, die in der Freizeit stattfindet, und er betrifft auch die Nutzung von Medien (Internet). Somit kann der Umgang mit sexuellen Inhalten (inkl. Pornografie) im Internet im weiteren Sinne durchaus zu den jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben gezählt werden.

Süss et al. (vgl. 2010: 14) zählen auch den Erwerb von Medienkompetenzen in der heutigen Zeit zu den Entwicklungsaufgaben. Sie sagen, diese Kompetenzen seien notwendig, damit Jugendliche zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft werden können. Weiter erklären sie, dass Erziehung ohne Medienerziehung und Bildung ohne Medienbildung nicht mehr denkbar sei, da alle gesellschaftlichen Teilsysteme zunehmend mediatisiert würden. (vgl. ebd.)

2.3 Sexualität im Jugendalter

Aufbauend auf den im vorherigen Kapitel zitierten Ausführungen zu Entwicklungsaufgaben erklären Vierhaus und Wendt (vgl. 2018: 140, 155), dass die Aufnahme von sexuellen Beziehungen zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter gehört. Diese Beziehungen sind ausserdem eng mit der körperlichen Reifung verbunden (vgl. ebd.). Geschlechtsreife wird gemäss Definition erreicht, wenn bei Mädchen die erste Menstruation und bei Jungen der erste Samenerguss eintritt (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2012: 159).

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Geschlechtsreife stetig nach vorne verlagert (vgl. ebd.). Durch diese Vorverlagerung finden auch die ersten sexuellen Kontakte früher statt (vgl. ebd.: 161). Dies belegen verschiedene Studien.

So führt die deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zum Beispiel regelmässig die repräsentative Studie „Jugendsexualität“ durch. 2015 wurde darin aufgezeigt, dass bei 14 bis 17-jährigen Heterosexuellen sexuelle Handlungen mit geringer Intensität, wie Küssen oder Brustpetting, überwiegen (vgl. Bode/Hessling 2015: 97–106). Ab 17 Jahren haben etwas mehr als die Hälfte aller Jugendlichen schon Erfahrungen mit Koitus gesammelt, bei den 16-Jährigen sind es 39% und bei den 14-Jährigen 6% (vgl. ebd.: 107). Im Vergleich zwischen Mädchen und Jungen zeigt sich, dass Mädchen zu einem etwas höheren Anteil sexuell aktiv sind (vgl. ebd.: 9–112). Herauszuheben ist jedoch, dass sich

Mädchen und Jungen im Jugendalter in ihren partnersexuellen Erfahrungen kaum unterscheiden (bezogen auf heterosexuelle, deutsche Jugendliche) (vgl. ebd.). Erhebliche Unterschiede bestehen nur in den solosexuellen Erfahrungen, das heisst bezüglich Pornografie-Konsum und Masturbation (vgl. Martyniuk/Mainka/Matthiesen 2013: 23).

2.4 Jugendliche und Internet

Die Handy- und Internet-Nutzung von Jugendlichen wird oft diskutiert. Dieses Kapitel soll aufzeigen, wie Jugendliche Zugang zum Internet haben und wie oft sie dieses nutzen. Ausserdem wird dargelegt, wie oft sexuelle Inhalte im Internet aufgerufen werden.

Durch die zunehmende Digitalisierung der letzten 30 Jahre hat sich der Medienkonsum von Jugendlichen entscheidend verändert. Heute werden Smartphones und das Internet tagtäglich und selbstverständlich genutzt – beides Technologien, welche vor ein paar Jahren nicht Bestandteil des Alltags von Jugendlichen waren. Die Welle der Veränderung begann in den 80-er Jahren mit der Erfindung des Internets. Noch 1998 gaben in einer Studie nur 18% der befragten Jugendlichen im Alter von 12–19 Jahren an, dass sie das Internet nutzten. Im Gegensatz dazu waren es im Jahr 2016 96%. (vgl. Glüer 2018: 198)

Die Zürcher Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust (vgl. 2012) hat in einer Studie 643 Jungen und Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren zu ihrem Medien- und Pornografie-Konsum befragt. Dabei gaben 100% der Jugendliche ab 14 Jahren an, ein Mobiltelefon zu besitzen; mit 13 Jahre sind es 85% der Jungen und 100% der Mädchen (vgl. ebd: 10). Die Internet-Nutzung von Jugendlichen erstreckt sich dabei von googeln und chatten, über Bilder empfangen und Filme anschauen bis hin zu gamen (vgl. ebd.: 11). Die Ergebnisse dieser Zürcher Studie decken sich weitgehend mit der oben erwähnten qualitativen Studie der BZgA zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Auch hier wurde ermittelt, dass fast jeder deutsche Jugendliche über ein eigenes Handy verfügt und das Internet für Chats, Musik, Games etc. verwendet (vgl. Martyniuk 2013: 94). Ein Grossteil der Jugendlichen hat zu Hause Zugriff aufs Internet (96%) (vgl. ebd.: 95). Aber es gibt auch Alternativen zum Internet-Zugriff via Handy und Internet zu Hause. So werden an einer Vielzahl von Orten (Bahnhöfen, Starbucks, an öffentlichen Plätzen, in Restaurants und Cafés etc.) WiFi Verbindungen angeboten. Gemäss dieser Studie halten sich die meisten Jugendlichen täglich im Internet auf, die weiblichen Jugendlichen etwas weniger als die männlichen (vgl. ebd.).

64% der Befragten sind ganz ungestört im Internet unterwegs, zum Beispiel im eigenen Zimmer mit geschlossener Türe (vgl. ebd.). Weniger als 10% der Jugendlichen berichten, dass sie nicht ungestört im Netz surfen können (vgl. ebd.).

Martyniuk (ebd.: 97) sagt, das Internet spiele „eine grosse Rolle im Hinblick auf die sexuelle Sozialisation junger Frauen und Männer, hier machen sie viele Erfahrungen mit Flirten und Pornografie“. Laut der Auswertung von 3.5 Millionen Suchanfragen von Kindern und Jugendlichen im Internet erscheint der Suchbegriff „YouTube“ an erster Stelle, gefolgt von „Google“ und „Facebook“ (vgl. Grimm et al. 2010: 13). Bereits an vierter Stelle kommt das Wort „Sex“ und an sechster „Porno“ (vgl. ebd.). Das Internet ermöglicht es wie kein Medium zuvor, an sexuelle oder pornografische Inhalte zu gelangen, weitgehend ohne technische, finanzielle und soziale Barrieren (vgl. ebd.). So enthalten 12% aller Webseiten weltweit pornografische Inhalte (vgl. ebd.). Die Webseite „YouPorn“ steht in Deutschland auf Platz 23 der meist genutzten Webseiten (vgl. ebd.). Diese Zahlen sprechen für sich und zeigen den extrem einfachen Zugang zu pornografischen Inhalten im Internet. Mehr zu Inhalten von Onlinepornografie wird im Kapitel 4.4 „Das Angebot an Onlinepornografie“ dargelegt.

3 Die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit

Nachdem der Blick auf Jugendliche gerichtet wurde, soll jetzt die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden. Es gibt verschiedene Auffassungen von Bildung, folgend werden zwei näher beschrieben.

1) Wenn es um den Begriff der „Bildung“ geht, wird oft zuerst an Schule und Ausbildung gedacht. Es kann aber zwischen drei unterschiedliche Formen von Bildung unterschieden werden (Peter 2004: 53): a) Die „formelle Bildung“ bezieht sich auf Schul- und Ausbildungssysteme mit dem Ziel eines Leistungszertifikats. b) Die „nicht formelle Bildung“ umfasst Bildungs- und Erziehungsangebote, welche einen freiwilligen Charakter haben. c) Die „informelle Bildung“ beinhaltet alle ungeplanten Bildungsprozesse im Alltag, zum Beispiel in der Freizeit oder in der Familie. Für die Soziale Arbeit relevant sind die nicht formelle und die informelle Bildung, da sie in vielen Arbeitsfeldern tätig ist, welche Bildungs- und Erziehungsangebote anbieten, die freiwillig besucht werden können. (vgl. ebd.) Auf Jugendliche bezogen kann das zum Beispiel die offene Kinder- und Jugendarbeit, andere ausser-schulische Aktivitäten, die Schulsozialarbeit, Beratungsstellen oder die Arbeit in Freizeitzentren beinhalten. Bildung ist aber auch in anderen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit relevant, zum Beispiel in der stationären Kinder- und Jugendhilfe.

Dort ist es jedoch komplizierter, den Bildungsauftrag zu formulieren, da diese Hilfe nicht frei wählbar ist und in einem familienähnlichen Setting stattfindet (vgl. Rauschenbach 2009: 217).

2) Der Begriff „Bildung“ hat sich in den letzten Jahren von der Anbindung an die Schule gelöst und stellt nun auch ein pädagogisches Rahmenkonzept dar, unter anderem für die Soziale Arbeit (vgl. Braun/Wetzel 2013: 1). Verallgemeinert wird unter Bildung folgendes verstanden: Die Förderung der Fähigkeit und Bereitschaft Jugendlicher (aber auch allen anderen Personen) zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Mitgestaltung, Solidarität und Verantwortungsübernahme (vgl. ebd.). Diese Förderung der Autonomie, zu welcher maximale Selbstbestimmung und Selbstständigkeit gehört, nennt das Berufsbild der Sozialen Arbeit (vgl. Avenir Social 2014: o.S.) als oberstes Ziel. Denn dies erlaubt es der Klientel unter anderem „bessere Entwicklungsmöglichkeiten in allen Belangen zu erhalten“ (vgl. ebd.). Damit wird bezweckt, dass alle Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen und selbstbestimmt Verantwortung für das eigene Handeln und für andere Menschen übernehmen können“ (vgl. ebd.). Der Begriff „Bildung“ als pädagogisches Rahmenkonzept, deckt sich also zu einem Grossteil mit den Zielen, welche auch die Soziale Arbeit für sich definiert hat.

Obwohl die Auffassungen von Bildung verschieden sind, ergibt sich daraus immer auch ein Auftrag für die Soziale Arbeit. Dazu gehört auch die sexuelle Bildung, denn auch diese befähigt unter anderem das individuelle Handeln und fördert Selbstbestimmung, Mitbestimmung und die Verantwortungsübernahme. Sexualität ist ein zentraler Bestandteil der Identität und Persönlichkeitsentwicklung (vgl. BZgA 2016: 5). Diese persönliche Entwicklung ihrer Klientel zu unterstützen, ist ein grosses Bestreben der Sozialen Arbeit. Denn nach Avenir Social (2010: II.5.6) hat die Soziale Arbeit „Menschen zu begleiten, zu betreuen (...) ihre Entwicklung zu fördern und zu sichern.“ Besonders im Kindes- und Jugendalter wird die Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung gelegt (vgl. BZgA 2016: 5). Henningsen (vgl. 2014: 10) geht so weit und sagt, dass der Zugriff auf sexuelle Bildungsangebote ein grundlegendes Menschenrecht sei. Auch die World Health Organisation (vgl. 2001: o.S.) nennt das Recht auf umfassende Sexualerziehung in ihren Handlungsanweisungen zur sexuellen Gesundheit. Die Wichtigkeit von sexueller Bildung wird auch vom Erziehungsdepartement des Kanton Basel Stadt (vgl. www.jfs.bs.ch) betont, mit der Aussage, dass sich jede Institution, welche mit Kindern oder Jugendlichen arbeitet, mit dem Thema sexuelle Gesundheit auseinandersetzen muss.

Sexuelle Bildung beinhaltet in dieser Arbeit auch Sexualerziehung, weil in der Sozialen Arbeit beides ineinander übergehen kann. Denn nach dem Österreichischen Institut für Sexualpädagogik (vgl. sexmedpedia.com) findet Sexualerziehung immer dort statt, wo in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen das Thema Sexualität mitbedacht wird.

Zu Sexualerziehung gehört zum Beispiel geschlechtssensible Erziehung, Umgang mit Nähe und Distanz oder das Vorleben eigener Möglichkeiten und Grenzen (vgl. ebd.).

Inhaltliche Schwerpunkte einer sexuellen Bildung können nach Milhoffer (vgl. 1999) und Henningsen (vgl. 2014: 10) auch Medien und Pornografie sein. Der Umgang mit Medien, und damit auch Pornografie, wurde auch schon in Kapitel 2.2, als eine zusätzliche Entwicklungsaufgabe im Jugendalter genannt. In der Schweiz erklärt das Bundesamt für Sozialversicherungen zur Förderung von Medienkompetenzen (vgl. jugendundmedien.ch), dass neben Familie und Schule auch ausser-schulische Einrichtungen wie Jugendarbeit oder sozialpädagogische Institutionen wichtige Orte sind, um Medienkompetenzen zu vermitteln. Somit ist die Soziale Arbeit sowohl von der Seite der Sexuellen Bildung, sowie auch zum Vermitteln von Medienkompetenzen gefragt.

Die Bildungsaufgabe der Sozialen Arbeit setzt sich also aus verschiedenen Teilen zusammen. Sie ist nicht formell und informell, zielt auf individuelle Handlungsbefähigung und versucht Fähigkeiten von Jugendlichen zu fördern, wie zum Beispiel die Selbstbestimmung oder Verantwortungsübernahme. All dies soll die persönliche Entwicklung der Klientel unterstützen, was ein Hauptziel der Sozialen Arbeit ist. Ein Teil der persönlichen Entwicklung ist Sexualität, aber auch der Umgang mit Medien gehört in der heutigen Zeit zu den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Pornografie in der Schnittstelle von Sexualität und Medien ist folglich eine wichtige Thematik in der Arbeit mit Jugendlichen.

4 Pornografie

Nach den einleitenden Kapiteln zu Jugendlichen und der Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit rückt nun das Thema Pornografie in den Fokus. Um Jugendliche in Bezug auf ihren Pornografie-Konsum zu begleiten, sollten Professionelle der Sozialen Arbeit verstehen, was Pornografie ist und was in welcher Form frei zugänglich ist. Um die Bildungsaufgabe in Bezug auf Pornografie wahrzunehmen, müssen Professionelle der Sozialen Arbeit sich also zuerst selbst mit dem Thema befassen und sich Wissen aneignen. Erst dann kann informiert in die Arbeit mit Jugendlichen gestartet werden. Im folgenden Kapitel wird der Begriff «Pornografie» und dessen Verwendung durch Jugendliche erläutert. Als nächstes wird die Rechtslage in der Schweiz aufgezeigt. Zum Schluss folgen Informationen zu den verschiedenen Arten von Pornografie und zu den Formen, welche von Jugendlichen hauptsächlich konsumiert werden.

4.1 Begriffsbestimmung Pornografie

„Porne“ bedeutet auf Griechisch „Hure“ und „graphein“ bedeutet „schreiben“; zusammengesetzt also „über Huren schreiben“ (vgl. Vogelsang 2017: 22). In Lexika wird

Pornografie als eine Darstellung sexueller Inhalte definiert. Es gibt jedoch keine allgemein anerkannte Definition von Pornografie (vgl. ebd.). Jede Gesellschaft und jedes Individuum hat eigene Vorstellung darüber, was Pornografie ist (vgl. Starke 2010: 8). Die folgende Begriffsbestimmung nach Zillmann (2004) wird in der wissenschaftlichen Fachliteratur immer wieder verwendet: Bei Pornografie handelt es sich um „Darstellungen sexuellen Verhaltens jeglicher Art, das von jeder denkbaren Zusammensetzung handelnder Akteure ausgeführt wird.“ Döring (2011b: 232) hingegen argumentiert, dass es sich dann um pornografische Darstellungen handelt, „wenn nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr direkt und detailliert dargestellt sind (inhaltliche Ebene) und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden (funktionale Ebene).“ Pornografie wird in der Fachliteratur von Erotika abgegrenzt. Gemäss Döring (vgl. ebd.: 230f.) zeigt Erotika (auch Softcore-Darstellungen genannt) die sexuelle Interaktion nur andeutungsweise und im Kontext eines Handlungsstrangs.

Die Definition davon, was Pornografie darstellt, ist folglich subjektiv. In der vorliegenden Arbeit wird Pornografie in Anlehnung an Döring folgendermassen definiert: Pornografie zeigt sexuelle Inhalte mit einer oder mehreren Personen, oft in sehr detaillierter Art und Weise. Die Arbeit untersucht spezifisch die Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet. Da pornografische Videos den meist genutzten Teil dieses Internet-Angebots ausmachen, liegt der Fokus dieser Arbeit auf Videos, welche auch „Porno“ genannt werden.

4.2 Definition von Pornografie aus der Sicht von Jugendlichen

Da es keine allgemein anerkannte Definition von Pornografie gibt, ist die Alltags-Definition von Bedeutung. Dazu gehören zum Beispiel die umgangssprachliche Verwendung des Begriffs (vgl. Döring 2011b: 232). In Gruppendiskussionen mit Jugendlichen wurden im Rahmen einer qualitativen Studie von Grimm et al. (vgl. 2010: 55) zwei Definitionen festgelegt, eine mediale und eine inhaltliche Definition: Medial sind aus Sicht der männlichen Jugendlichen nur Videos pornografisch, Fotos jedoch höchstens erotisch. Inhaltlich verstehen sie Pornografie als Fotos oder Videos, auf welchen sexuellen Handlungen mit oder ohne Partner gezeigt werden. Die Mädchen waren sich in den Gruppendiskussionen einig, dass es einen Unterschied zwischen Pornografie und Erotik gibt, konnten diesen aber nicht deutlich definieren. In ihre Bewertung flossen Kriterien wie gezeigte Haut und Posen ein, es wurden aber auch ästhetische und wertende Kriterien genannt. Für die weiblichen Jugendlichen waren viele Fotos und Videos schnell pornografisch, und sie unterschieden zwischen „nuttig“ und „ästhetisch-schön“. (vgl. ebd.: 135)

Es wird deutlich, dass für viele Jugendliche Fotos oder Videos mit sexuellem Inhalt schnell als pornografisch gelten und sich die Definition je nach Geschlecht unterscheidet. Die Begriffsbestimmung unterscheidet sich somit von den differenzierteren Definitionen der im vorherigen Kapitel genannten Autoren. Diese Tatsache gilt es in der Arbeit zwingend mit Jugendlichen zu berücksichtigen.

4.3 Rechtliche Grundlagen in der Schweiz

Es ist wichtig für Jugendliche, aber auch Erwachsene, die Rechtslage in Bezug auf Pornografie und Internet zu kennen. Dies wird sowohl von der Polizei und der Schweizerischen Kriminalprävention (vgl. 2014: o.S.) immer wieder betont. Nur so kann sichergestellt werden, dass man sich nicht durch unbedachtes Handeln straftätig macht. Deshalb wird auch in dieser Arbeit die rechtliche Grundlage dargelegt. Das Thema Sexting wird zwar erst in einem späteren Kapitel behandelt, aber die rechtlichen Grundlagen zu Pornografie und Sexting werden bereits hier aufgezeigt, da es einige Überschneidungen gibt.

Die Polizei und die Schweizerische Kriminalprävention (vgl. ebd.) haben die Broschüre „Pornografie: Alles was Recht ist“ herausgebracht, um besonders Jugendlichen und ihren Eltern die schweizerische Rechtslage bezüglich Pornografie zu vermitteln. Darin wird aufgezeigt, dass in der Schweiz im Zweifelsfall der Richter entscheidet, was als Pornografie gilt. Es gibt also auch hier keine eindeutige Definition. Trotzdem gibt es den Konsens, dass die sexuelle Entwicklung von Heranwachsenden durch den Konsum von bestimmten Darstellungen von Sexualität gestört werden kann. (vgl. ebd.) Aus diesem Grund existiert im Strafgesetzbuch der Jugendschutzartikel Art. 197 Abs. 1 StGB:

Wer pornografische Schriften, Ton- oder Bildaufnahmen, Abbildungen, andere Gegenstände solcher Art oder pornografische Vorführungen einer Person unter 16 Jahren anbietet, zeigt, überlässt, zugänglich macht oder durch Radio oder Fernsehen verbreitet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft.

Dieser Artikel bezieht sich nicht auf Konsumenten, sondern auf Anbieter von Pornografie. Das Problem hierbei ist, dass viele Anbieter ausserhalb der Schweiz ansässig sind. In diesem Fall greift die schweizerische Jugendschutzbestimmung nicht. Es gilt jedoch hervorzuheben, dass Jugendliche selbst zum Anbieter werden, wenn sie anderen Jugendlichen unter 16 Jahren pornografisches Material zeigen, welches sie im Internet gefunden haben. In der Schweiz können bereits Kinder ab 10 Jahren straffällig werden. (vgl. Polizei/Schweizerische Kriminalprävention 2014: o.S.)

Im schweizerischen Strafrecht wird definiert, was illegale Pornografie ist, d.h. allgemein verbotene Formen von Pornografie. Diese werden ebenfalls in Artikel 197 des Strafgesetzbuchs (Art. 197 Abs. 4ff. StGB) aufgeführt und umfassen folgende drei Formen der Pornografie: Alle sexuellen Darstellungen mit Tieren, Gewalttätigkeiten und sexuelle Darstellungen mit Kindern unter 18 Jahren. Dabei spielt es keine Rolle, auf welche Weise Minderjährige involviert sind. Die Definition umfasst auch Handlungen an Gleichaltrigen oder an sich selbst. Auch können Nacktaufnahmen von Kindern als pornografisch eingestuft werden. Solche Darstellungen stellen immer einen Missbrauch eines Kindes dar. So ist es «grundsätzlich verboten, solche Darstellungen zu konsumieren, herzustellen, vom Internet herunterzuladen, zu besitzen (Download ist Besitz) oder weiterzuleiten!».

(Polizei/Schweizerische Kriminalprävention 2014: o.S.)

Aus dieser Definition und Rechtslage ergibt sich der Zusammenhang zum sogenannten Sexting. Die Verbreitung versendeter Bilder kann nicht kontrolliert werden. Deshalb besteht die Gefahr, dass solche Bilder missbraucht werden und unter die Definition der oben genannten illegalen Pornografie fallen. Die Herstellung eines Fotos oder Videos kann bereits strafbar sein, wenn die Dargestellten unter 18 Jahre alt sind und das Bild oder Video einen sexuellen Kontext hat. Ausnahme sind gemäss des bereits erwähnten Artikel Art. 197 des Strafgesetzbuches 16 bis 18-Jährige. Dieser Artikel besagt, dass Minderjährige über 16 Jahren straflos bleiben, „wenn sie voneinander einvernehmlich Gegenstände oder Vorführungen im Sinne von Absatz 1 [siehe oben] herstellen, diese besitzen oder konsumieren“ (Art. 197 Abs. 8 StGB). Einvernehmlich versendete Fotos oder Videos mit sexuellen Darstellungen (Sexting) sind also nur in diesem Fall erlaubt.

Im Gegensatz dazu stellen fotografierte oder gefilmte eindeutige sexuelle Handlungen, wie zum Beispiel Geschlechtsverkehr, von Jugendlichen unter 16 in jedem Fall Kinderpornografie und deshalb schwere Straftaten dar. Kinderpornografie ist sogar ein Officialdelikt, was bedeutet, dass sie von Polizei bzw. Justiz von Amts wegen verfolgt werden müssen (Polizei/Schweizerische Kriminalprävention 2014: o.S.).

4.4 Das Angebot an Onlinepornografie

Um mit Jugendlichen bezüglich Umgang mit Pornografie zu arbeiten, ist es wichtig zu verstehen, was an Pornografie konsumiert wird und was kostenlos verfügbar ist.

In der Pornografie wird grob zwischen Mainstream und Non-Mainstream unterschieden (vgl. Döring 2011b: 232). Die etablierte Porno-Industrie stellt Mainstream-Pornografie her (vgl. ebd.). Publikum sind vor allem heterosexuelle Männer, und das männliche Sexualvergnügen steht im Vordergrund (vgl. ebd.). So ist der weibliche Körper oft im

Mittelpunkt, wohingegen die männlichen Darsteller kaum im Bild gezeigt werden (vgl. McKee/Albury/Lumby 2008: 65). In der Regel wird der männliche Orgasmus inszeniert, der weibliche Höhepunkt wird hingegen selten gezeigt (vgl. ebd.). Szenen zwischen Schwulen sind tabu, während Lesben-Szenen zum Standard gehören (vgl. ebd.). Ausserdem stehen Fellatio-Praktiken, wenn überhaupt, nur kurzen Cunnilingus-Szenen gegenüber (vgl. ebd.). Die Videos reichen von drei Minuten bis hin zu Spielfilmlänge (vgl. Döring 2011b: 233). Bekannte Portale sind zum Beispiel „YouPorn“, „Pornhub“, „XHamster“ oder „Tube8“ (vgl. ebd.). Diese Art der Mainstream-Pornografie ist im Internet also einfach zu finden, in grossen Mengen verfügbar und fokussiert sich auf heterosexuelle Männer. In der Non-Mainstream Pornografie wird hauptsächlich zwischen drei Strömungen unterschieden, die sich zum Teil überschneiden können: Feministische, Queer- und Amateur-Pornografie (vgl. Döring 2011a: 9f.). Mit Ausnahme von Letzterem muss für diese Angebote meistens bezahlt werden.

Im Internet wird auch illegale Pornografie angeboten. Dazu gehören pädosexuelle, zoophile und gewalttätige sexuelle Handlungen (Lewandowski 2003: 107ff.). Solche illegale Pornografie wird auch „harte“ Pornografie genannt, ist jedoch nicht zu verwechseln mit Hardcore-Darstellungen, welche sexuelle Interaktionen detailliert darstellen (vgl. Döring 2011a: 5). Die illegale Pornografie wird gemäss Lewandowski (vgl. 2003: 107ff.) fast gar nicht auf frei zugänglichen Pornoseiten gefunden. Sogenannte „Teen-Sex“ Darstellungen sind hingegen öffentlich zugänglich (vgl. ebd.). Hier werden volljährige Frauen gezeigt, welche sehr jung aussehen (vgl. ebd.).

Bezüglich der Verfügbarkeit von Pornografie im Internet spricht Wettstein (vgl. 2017: 2) von einer neuen Ära seit Ende 2006, als die Seite „YouPorn“ aufgeschaltet wurde. Zusammen mit Anbietern wie „Pornhub“ oder „Redtube“ werden seither tausende von Videoclips mit pornografischem Inhalt kostenlos angeboten. Das Portal „Pornhub“ wurde zudem für Smartphones optimiert und ist auch deshalb das von Jugendlichen am meisten besuchte Portal. (vgl. ebd.)

Aufgrund der obigen Ausführungen lässt sich der Schluss ziehen, dass Jugendliche im Internet ein grosses Angebot an kostenloser Pornografie finden, welches weitgehend ohne Hürden konsumiert werden kann. Perfekt optimiert für das Smartphone, überall und jederzeit verfügbar. Der Grossteil dieses Angebots gehört zum Bereich der Mainstream-Pornografie, welche die männliche Lust in den Mittelpunkt stellt. Illegale Pornografie oder Pornografie, welche bewusst geschlechterspezifische Stereotypen aufhebt, ist mehrheitlich nicht auf kostenlosen Onlineplattformen zu finden und somit für Jugendliche auch nicht leicht zugänglich.

4.5 Erkenntnisse bezüglich Pornografie, Rechtslage und Zugänglichkeit

Aus den verschiedenen Definitionen, der Rechtslage und der Zugänglichkeit von Pornografie lassen sich einige Erkenntnisse für Professionelle der Sozialen Arbeit ziehen. Erstens müssen Sozialarbeitende in ihrer Arbeit die Bandbreite an Definitionen berücksichtigen. Mit dem Wissen, dass unter Pornografie Verschiedenes verstanden wird, können Professionelle der Sozialen Arbeit Gelesenes kritisch hinterfragen. Besonders auch in der Arbeit mit Jugendlichen bietet es sich an, zuerst herauszufinden, was unter Pornografie verstanden wird und sich nach dieser Definition zu richten. So wird ein Konsens geschaffen, worüber gesprochen wird. Dies kann zum Beispiel durch ein offenes Gespräch geschehen oder, wie von Pro Familia (vgl. o.J.: 29) vorgeschlagen, die Gestaltung eines Posters als Einstieg in die Thematik.

Über ein Grundwissen zu rechtlichen Aspekten zu verfügen, kann für Professionelle der Sozialen Arbeit aus verschiedenen Gründen sinnvoll sein. Es kann ihnen helfen, präventive Angebote so zu gestalten, dass auch Jugendliche über die rechtlichen Grundlagen informiert werden. Nur mit diesem Wissen können Jugendliche bewusste und reflektierte Entscheidungen betreffend ihres Pornografie-Konsums treffen. Dies kann Jugendliche auch davor schützen, unwissentlich eine Straftat zu begehen. Dies gilt insbesondere auch beim Senden und Empfangen von Sexting-Nachrichten. Ebenso kann es Situationen geben, in denen Professionelle der Sozialen Arbeit einschreiten müssen, weil sie von Gesetzesverstößen erfahren. Je nach Situation können sie den Fall selbst bearbeiten oder müssen die Polizei einschalten. Im Zweifelsfall sollten Professionelle der Sozialen Arbeit mit Fachpersonen der Opferhilfe oder der Polizei Rücksprache halten.

Das Wissen über die verschiedenen Genres zeigt den Sozialarbeitenden, worauf Jugendliche einfach und kostenlos Zugriff haben. Auch dies ermöglicht eine Diskussion über Pornografie mit Jugendlichen. Es fällt besonders auf, dass Mainstream-Pornografie die meist gesehene Form von Pornografie ist und sich hauptsächlich an heterosexuellen Männern orientiert. Auch dieses Wissen bietet Anhaltspunkte über Thematiken, welche in der professionellen Arbeit wichtig sein können, wie zum Beispiel stereotypische Bilder von Männern oder Frauen oder sexuelle und geschlechtliche Diversität.

5 Jugendliche und Pornografie

Nachdem definiert wurde, was Pornografie ist, soll nun aufgezeigt werden, wie Jugendliche Pornografie nutzen; dies insbesondere im Hinblick auf den ersten Teil der Fragestellung „wie nutzen Jugendliche Pornografie?“. Zu diesem Zweck wird die Verbreitung von Pornografie

unter Jugendlichen aufgezeigt, sowie das Setting, in welchem konsumiert wird. Daraufhin wird den Gründen, dem Nutzungswissen und der Wirkung von Pornografie nachgegangen. Zum Schluss folgt ein kurzes Kapitel zu Sexting. Wie schon im Kapitel zur Rechtslage erwähnt, gibt es einige Verbindungen zwischen Pornografie und Sexting. Ausserdem werden die Themen oft im gleichen Atemzug genannt.

Wie das vorhergehende Kapitel, kann auch dieses von Professionellen der Sozialen Arbeit genutzt werden, um sich näher mit dem Pornografie-Konsum von Jugendlichen auseinanderzusetzen. So kann Wissen erworben werden, welches sich auf Fachliteratur und Fakten stützt und somit Mutmassungen und Scheinwissen widerlegt. Je mehr eine Fachperson über die Pornografie-Nutzung von Jugendlichen weiss, desto besser kann diese Person einschätzen, welche Themen in der praktischen Arbeit relevant sind.

5.1 Pornografie-Konsum von Jugendlichen

Dieses Kapitel soll den Pornografie-Konsum von Jugendlichen und den Unterschied zwischen den Geschlechtern aufzeigen. Es gibt verschiedene Behörden und Organisationen, welche Studien zum Pornografie-Konsum durchführen, mit zum Teil unterschiedlichem Fokus und Fragestellungen. Auch die befragten Altersgruppen unterscheiden sich oft. So untersucht zum Beispiel die BZgA die Verhaltensweisen und Einstellungen von Jugendlichen in Bezug auf Aufklärung, Sexualität und Kontrazeption in Deutschland (vgl. Bode/Hessling 2015: 4). Dazu werden unter anderem empirische Daten erhoben und zusammengefasst (vgl. ebd.). Nach Matthiesen und Schmidt (vgl. 2013 :146), welche im Auftrag der BZgA arbeiten, können Studien zur Nutzung von Pornografie unter Jugendlichen nur schwer miteinander verglichen werden, da sich zum einen die Definition von Pornografie stark unterscheidet, aber auch die Fragedimensionen und untersuchten Altersgruppen variieren. Folgend werden zwei Abbildungen gezeigt, welche auf BZgA Interviews (vgl. ebd.) beruhen. In diesen Befragungen wurde der Begriff Pornografie offengelassen. Die Antworten basieren folglich auf der Selbstdefinition der Befragten und können deshalb auch erotische Darstellungen umfassen.

Für diese Arbeit wurde diese Studie gewählt, weil sie zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen unterscheidet. Da die Antworten auf der Selbstdefinition von Pornografie der Jugendlichen beruhen, geben sie ein Bild über den Pornokonsum Jugendlicher basierend auf ihrem eigenen Empfinden.

Abbildung 1 zeigt das Alter der Jugendlichen beim ersten Kontakt mit Pornografie, aufgeteilt nach Geschlechtern. Die Zahlen zeigen, wieviel Prozent der Jugendlichen bis zu einem

bestimmten Alter schon mindestens einmal Kontakt mit Pornografie hatte. (vgl. Matthiesen/Schmidt 2013: 148)

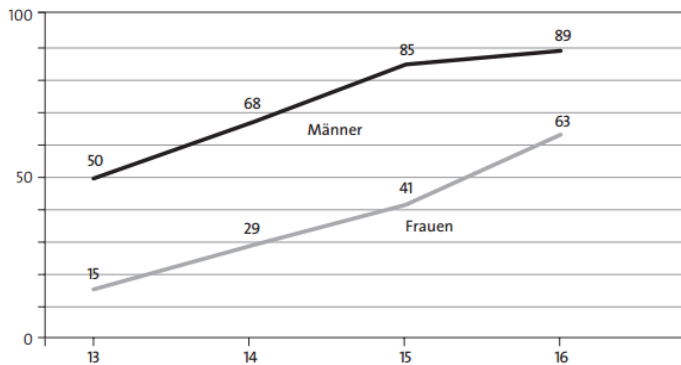


Abb. 1: Alter beim ersten Pornografie-Kontakt (in: Matthiesen/Schmidt 2013: 148)

Auffallend ist der grosse Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen. Der markanteste Unterschied ist im Altern von 15 Jahren erreicht: 85% der männlichen Jugendlichen hatten in diesem Alter schon mindestens einmal Kontakt mit Pornografie, im Vergleich zu nur 41% weiblichen Jugendlichen. Erst mit 16 Jahren nähern sich die Geschlechter etwas an, mit 89% bei den Jungen und 63% bei den Mädchen. Auffallend ist auch, dass bei den männlichen Jugendlichen die Kurve zwischen 15 und 16 Jahren stark abflacht, wohingegen im gleichen Alterszeitraum die Kurve der weiblichen Jugendlichen steiler nach oben geht.

	Mädchen (n = 80)	Jungen (n = 80)
Pornografiekonsum, letzte vier Wochen		
kein Mal	92	46
1 bis 3 Mal	8	23
4 bis 7 Mal	0	10
8 Mal und mehr	0	21
Mittelwert	0,1	4,3
Rating der Intensität der Pornografienutzung		
keine oder sporadisch	92	20
gering*	8	23
mäßig**	0	25
hoch***	0	33

* Mehr als sporadisch und weniger als zwei Mal monatlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

** Zwei Mal monatlich und weniger als zwei Mal wöchentlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

*** Zwei Mal wöchentlich oder mehr, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

Tab. 1.: Pornografie-Konsum (in %, nach Geschlecht) (in: Matthiesen/Schmidt 2013: 149)

In Tabelle 1 wird der Unterschied zwischen den Geschlechtern nochmals sichtbar. Zum Beispiel konsumieren nur 8% der jungen Frauen, im Vergleich zu rund 80% der jungen Männer, mehr als sporadisch Pornografie (vgl. ebd: 148). Ein Drittel der Jungen konsumieren gegenwärtig oder zu einem früheren Zeitraum zwei Mal wöchentlich oder mehr Pornografie, wohingegen keine weibliche Jugendliche eine mässig oder hohe Pornografie-Nutzung hat.

Zum Vergleich sei hier eine deutsche Studie von 2009 genannt, und zwar eine Befragung von Pro Familia (vgl. o.J.: 11) mit fast 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwischen 10–19 Jahren. Gemäss der Studie konsumieren 74% männliche und nur 11% weiblichen Jugendliche Pornografie (vgl. ebd.: 12). Weder Regelmässigkeit noch Konsum wurden detailliert. Trotzdem kann auch hier ein klarer Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Die neuere James Studie (vgl. 2018: 55), welche regelmässig Erhebungen in der Schweiz durchführt, zeigt auf, dass 44% der 12 bis 19-Jährigen mindestens einmal Pornofilme auf dem Handy oder dem Computer angesehen haben. Auch diese Studie zeigt deutliche Unterschiede im Konsum zwischen Mädchen (21%) und Jungen (68%) (vgl. ebd: 56).

Matthiesen und Schmidt (vgl. 2013: 159) nennen diese grossen Unterschiede zwischen dem Pornografie-Konsum von Jungen und Mädchen „Gender Gap“. Ausser bei der Masturbation gibt es gemäss den Autoren keinen anderen Bereich des sexuellen Verhaltens Jugendlicher, wo solch massive Geschlechterunterschiede bestehen (vgl. ebd.). Aus diesem Grund wird in den folgenden Kapiteln bei der Pornografie-Nutzung oft zwischen den Geschlechtern unterschieden.

5.2 Das Setting, in welchem Jugendliche mit Pornografie in Kontakt kommen

Um die Frage zu beantworten „Wie nutzen Jugendliche Pornografie?“ ist ein Blick auf das Setting notwendig, in welchem Pornografie konsumiert wird. Leider gibt es dazu kaum Daten. Deshalb wird nur auf die 2015 durchgeführte Jugendstudie der BZgA (vgl. Matthiesen/Schmidt 2013) Bezug genommen. Auch hier wird zwischen den Geschlechtern unterschieden, da es deutliche Unterschiede gibt.

Mit wem und wann konsumieren weibliche Jugendliche Pornografie?

Im Solosetting sehen weibliche Jugendliche vor allem dann Pornos, wenn sie zufällig darauf stossen, zum Beispiel beim Surfen im Internet. Meist wird dann jedoch zügig weitergeklickt. Der unfreiwillige Kontakt wirkt oft abstossend. Dieser nicht intendierten Porno-Konsum ist

meist kurz und banal und hinterlässt dementsprechend keine gravierenden Spuren. Auf die meisten jungen Frauen wirken Pornos nicht erregend. Deshalb werden sie auch fast nie für die Masturbation verwendet. Im homosozialen Setting (mit Freundinnen) findet der Pornokonsum meist während dem Herumalbern statt. Es geht darum, ein Tabu zu brechen und etwas Verbotenes zu tun. Es wird viel gelacht und gekichert, es wird etwas „Peinliches“ getan. Neben Spass und Neugierde ist eine weitere Motivation für den Konsum das Gefühl, dass minimale Pornokenntnisse zum Erwachsenwerden dazugehören. Zudem dient der gemeinsame Pornografie-Konsum auch dazu, sich über bizarre Aspekte des Sexuellen lustig zu machen. Der Konsum bietet gleichzeitig aber auch einen Anlass, um sich mit sexuellen Praktiken auseinanderzusetzen oder sich davon zu distanzieren. In heterosozialen Settings, zum Beispiel auf Partys, wird das der Konsum von Pornos von Jungen initiiert. Mädchen schauen mit oder dulden den Konsum schweigend. Meist geht es auch hier um dem „Spasfaktor.“ Auch im Paarsetting wird der Porno-Konsum praktisch immer von den männlichen Jugendlichen angestossen. Die meisten Mädchen beschreiben, dass der gemeinsame Konsum dem Paar nichts bringen würde: Der Partner würde erregt, während sie selbst müde und genervt würde. Zusammenfassend gesagt meiden weibliche Jugendliche Pornos weitgehend. Sie sind deshalb auch nicht besonders gut mit Pornodarstellungen vertraut. Die Kontakte sind vereinzelt und oberflächlich. Inhalte sind oft Softpornos, auf welche sie zufällig gestossen sind, oder „Ekelpornos“ welche untereinander rumgezeigt werden. „Ekelpornos“ stellen ungewöhnliche, paraphile oder gewalttätige Sexualität dar. Dazu gehören zum Beispiel erotische Kot- und Urinspiele, Bondage, Fisting oder Sex mit Tieren. (vgl. Matthiesen/Schmidt 2013: 150–153)

Mit wem und wann konsumieren männliche Jugendliche Pornografie?

Matthiesen und Schmidt sagen weiter, dass Jungs Pornografie mehrheitlich im Solosetting konsumieren, und zwar aus Langeweile, um Erregung und Masturbation erleben zu können. Sexualität wird genutzt, um sich die Zeit zu vertreiben und um etwas Aufregendes und Lustvolles zu erleben. Dies steht im Gegensatz zum homosozialen Setting, wo es nicht um Lust geht. Hier soll Lässigkeit und der kompetente Umgang mit Sex demonstriert werden. Auch der Spasfaktor ist dabei wichtig, weshalb Witzeln und Spotten dazu gehören. Die Kommunikation mit gleichaltrigen Jungen über Pornografie kommt noch häufiger vor als der gemeinsame Konsum. Zum Beispiel werden per Handy Links weitergeschickt. Als „sehenswerte“ Pornos gelten meist „Ekelpornos“, die sich nicht zur Masturbation eignen. Das heterosoziale Setting spielt für die meisten männlichen Jugendlichen eine geringe Rolle. Nur wenige haben Erfahrungen damit gemacht. Im Paarsetting vermeiden die meisten Jungen den gemeinsamen Porno-Konsum und sprechen auch nicht über ihre eigenen Erfahrungen.

Jeder vierte Befragte hat jedoch schon mit einer festen Freundin zusammen einen pornografischen Film gesehen. (vgl. ebd.: 182 - 191)

Es gilt festzuhalten, dass Mädchen oft ungewollt mit Pornos in Kontakt kommen, sei es über das Internet oder durch andere Jugendliche. Die meisten finden Pornos nicht erregend und nutzen sie höchstens zur Belustigung im homosozialen Setting. Jungs hingegen konsumieren Pornos meist aus Langeweile oder Lust im Solosetting. Im homosozialen Setting geht es hauptsächlich um Lässigkeit und Spass. Gemeinsam ist beiden Geschlechtern, dass der gemeinsame Konsum im heterosozialen Setting wenig Bedeutung hat.

5.3 Gründe für den Pornografie-Konsum

Einige Gründe für den Konsum von Pornografie wurden bereits im letzten Kapitel genannt. Dieses Kapitel befasst sich nochmals eingehender mit den Beweggründen. Dazu wird zuerst eine Umfrage von Lust und Frust, der Zürcher Fachstelle für Sexualpädagogik und Beratung, (vgl. 2012) vorgestellt. Diese befasste sich spezifisch mit der Frage „warum schauen Jugendliche Pornos?“. Für die Studie wurden 643 Jugendliche im Alter von 13–17 Jahren in Stadt und Kanton Zürich befragt, und zwar in verschiedenen Schulen in Städten und auf dem Land (vgl. ebd.: 7, 32).

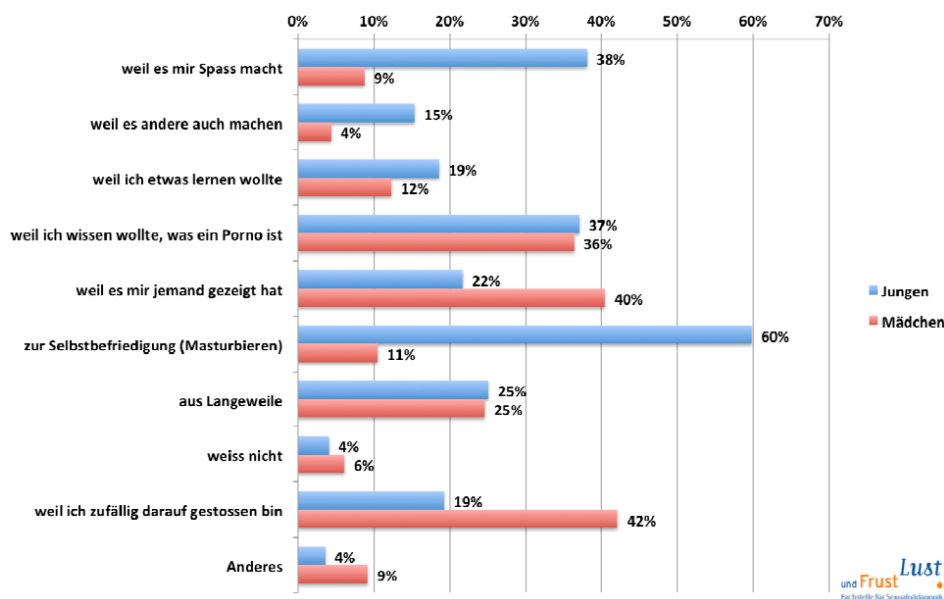


Abb. 2: „Warum hast du schon mal Pornos geschaut?“ (in: Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust 2012: 32)

Wie Abbildung 2 zeigt, sind Selbstbefriedigung (60%) und Spass (38%) die häufigsten Gründe für den Porno-Konsum von Jungs. Diese beiden Motive werden von weiblichen

Jugendlichen hingegen vergleichsweise wenig genannt. So scheinen Mädchen weniger bewusst nach Pornos zu suchen, denn sie begründen ihren Konsum zu 42% damit, dass sie zufällig darauf gestossen sind und zu 40%, dass ihnen pornografische Inhalte gezeigt wurden. Dies deckt sich mit dem letzten Kapitel, wo ähnliche Erkenntnisse aufgezeigt wurden.

Eine Umfrage von Pro Familia (vgl. o.J.: 12) im Jahr 2009 befasste sich ebenfalls mit der Frage, warum Jugendliche Pornografie konsumieren. Bei weiblichen Jugendlichen war die Neugierde (52%) der Hauptgrund für den Konsum, danach folgte der Spass (Belustigung). Am wenigsten werden Pornos unter jugendlichen Mädchen zur Selbstbefriedigung geschaut (17%). Dies steht im Gegensatz zu den Jungs, bei welchen fast doppelt so viele Pornografie zur Selbstbefriedigung konsumieren (32%). Bei männlichen Jugendlichen steht die Erregung an erster Stelle, mit 47%. (vgl. ebd.) Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit der obengenannten Umfrage der Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust (vgl. 2012). Pro Familia (vgl. o.J.: 17) nennt zudem folgende weitere Gründe für Konsum von Pornografie: Interesse an Sexualität, etwas Lernen und der Reiz des Verbotenen.

Diese Umfragen zeigen deutlich, dass Jungs Pornografie vor allem zur Erregung und Selbstbefriedigung nutzen, weibliche Jugendliche hingegen eher, weil sie zufällig darauf gestossen sind oder aus Neugierde.

Es gibt kaum Studien, welche miteinbeziehen, was Jugendliche beim Konsum von Pornografie empfinden (Vogelsang 2017: 95). Aus diesem Grund wird im folgenden Abschnitt hauptsächlich auf das Buch „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ (BZgA 2013) eingegangen, welches auf einer Studie der BZgA basiert. Diese Studie interviewte von 2009 bis 2011 160 Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren aus Deutschland (vgl. ebd.).

Wie stehen weibliche Jugendliche zu Pornografie?

Matthiesen und Schmidt (2013: 153) fassen die Aussagen, welche weibliche Jugendliche in diesen Umfragen zu Pornografie gemacht haben, folgendermassen zusammen: „Wer Pornos mag, soll sie sehen, solange niemand zu Schaden kommt.“ Es wurden drei Grundhaltungen festgestellt: 25% waren ablehnend. Sie finden Pornos ekelig und abstossend oder betrachten sie als eine Form von Prostitution. Rund 50% ist liberal, aber desinteressiert. Diese Gruppe kann nichts mit Pornos anfangen, finden den Konsum aber auch nicht schlimm. Weitere 25% sind liberal, aufgeschlossen und neugierig. Einige bemängeln allerdings die Absurdität in den verfügbaren Pornos und wünschen sich andere Arten von Darstellungen. Andere sehen sich

manchmal gerne Pornos an, um Anregungen für die Partnersexualität zu finden. (vgl. ebd.: 154–157)

Löfgren-Martenson und Mansson (2009: 9) zeigen auf, dass es „aufgrund der unterschiedlichen vorherrschenden Geschlechterzuschreibungen für weibliche Jugendliche schwierig zu sein scheint, eine positive Einstellung zu Pornografie zu vertreten und Pornografie zu nutzen.“ Geschlechterstereotype Zuschreibungen können also die Nutzung von Pornografie für weibliche Jugendliche erschweren (vgl. Vogelsang 2017: 108). Weitere qualitative und quantitative Studien sind notwendig, um festzustellen, ob geschlechterstereotype Zuschreibungen die Nutzung von Pornografie bewusst oder unbewusst beeinflussen (vgl. ebd.).

Was stehen männliche Jugendliche zu Pornografie?

Es wurde bereits erwähnt, dass männliche Jugendliche Pornografie viel häufiger nutzen als weibliche Jugendliche, und zwar oft zur Selbstbefriedigung. Via Internet werden ausschliesslich kostenlose Pornografie konsumiert, wobei „Youporn“ die beliebteste Seite ist (vgl. ebd.: 172). Männliche Jugendliche schauen sich gerne Videos an, welche „normalen“ Sex zwischen Mann und Frau zeigen, also die Art von Sex, die sie selbst praktizieren oder sich vorstellen. Ausserdem sind die Präferenzen sehr konventionell und heterozentriert: Die Darstellerinnen sollen hübsch und sexy sein. Im Gegensatz dazu werden die Darsteller oft ignoriert, oder es werden Mindeststandards an sie gestellt, wie zum Beispiel, dass sie nicht eklig aussehen sollten. Die männlichen Jugendlichen bemühen sich, den Mann in Heteropornos auszublenken. Viele drücken zudem ihre Abneigung gegenüber „Schwulenpornos“ aus, ohne danach gefragt zu werden. Im Gegensatz dazu erfreuen sich Filme mit lesbischen Szenen einer grösseren Beliebtheit. In diesen Filmen sind die männlichen Rivalen ausgeschaltet, und man kann mehr über Praktiken wie Cunnilingus lernen. Filme mit Szenen einer masturbierenden Frau werden von den männlichen Jugendlichen mehrheitlich ignoriert. Offenbar befassen sie sich nicht gerne mit der selbstproduzierten Lust. Pornografie, welche bizarre, abtossende oder erschreckende Handlungen zeigt, wird abgelehnt. Da sich diese Filme nicht zur Masturbation eignen, werden sie sehr selten konsumiert. Die Reaktion auf solche Pornografie ist fast uniform: Sie wird als nicht erregend, abartig oder widerwärtig angesehen. Diese Filme werden jedoch, wie bereits in Kapitel 5.2 beschrieben, im homosozialen Kontext ausgetauscht oder zusammen angeschaut. Die heftige Ablehnung in diesem Kontext bestätigt die eigene Normalität und Distanz zum „Perversen“. (vgl. ebd.: 17–176)

Löfgren-Martenson und Mansson (vgl. 2009: 6–9) bestätigen basierend auf einer qualitativen Studie in Schweden, dass Pornografie als Männer-zentriert wahrgenommen wird. Männliche Jugendliche lehnen sie nicht ab, da die Nutzung ja von ihnen erwartet wird (vgl. ebd.). Für Frauen scheint es hingegen aufgrund der dominierenden Stereotypen schwieriger zu sein, eine positive Einstellung zu Pornografie zu haben (vgl. ebd.). Auch die Studie von Lust und Frust (vgl. Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust 2012: 26) belegt, dass weibliche Jugendliche Pornografie nicht als positiv empfinden. Nur 12% der Mädchen, aber 34% der Jungs finden Pornografie gut (vgl. ebd.).

Die Schlussfolgerung ähnelt dem Fazit der vorhergehenden Kapitel: Jungs konsumieren mehr Pornografie, hauptsächlich zur Selbstbefriedigung. Am verbreiteten sind Mainstream-Pornos, die kostenlos verfügbar sind. Männliche Jugendliche haben eine klare Vorstellung davon, wie ein Porno aussehen soll: Er soll „normalen“ Sex zeigen, und es wird Wert gelegt auf das Aussehen der Darstellerinnen. Darsteller werden hingegen am liebsten ausgeblendet. Dies steht im klaren Kontrast zu weiblichen Jugendlichen, welche Pornografie kaum zur Selbstbefriedigung nutzen. Wie oben nochmals vertieft aufgezeigt, stossen Mädchen hauptsächlich zufällig auf Pornografie, oder Videos werden ihnen von anderen ihnen gezeigt. Zur Belustigung wird Pornografie von beiden Geschlechtern in heterosozialen Settings angeschaut.

5.4 Nutzungswissen der Jugendlichen

In der Fachliteratur werden immer wieder die Bedenken geäussert, dass Jugendliche die in Pornos dargestellte Sexualität als echt betrachten (vgl. Matthiesen/Schmidt 2013: 163). Diese Befürchtungen sollen im Folgenden kurz erörtert werden.

In der bereits erwähnten Studie von Lust und Frust (Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust 2012: 29) gaben 65% der Mädchen und Jungen an, Pornografie nicht oder eher nicht wahrheitsgetreu zu finden. Nur 11% der Mädchen und 21% der Jungs finden Pornos eher oder sehr wahrheitsgetreu. Es gibt auch einen grossen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, die nicht wissen, als wie wahrheitsgetreu sie Pornografie einstufen sollen (23% der Mädchen, 14% der Jungs). (vgl. ebd.)

Diese Ergebnisse werden von einer BZgA Studie bestätigt (vgl. Matthiesen/Schmidt 2013: 196). Hier beurteilten die Mehrheit der Jungs, dass Pornografie nicht der Wirklichkeit entspricht. Im Vergleich zu ihrer eigenen Sexualität mit einer Partnerin, bewerteten sie Pornos als „reinen Sex ohne Emotionen“. Dies im Gegensatz zu Zärtlichkeit, Respekt, Zeit und Vertrauen. Die grosse Mehrheit der Mädchen (50 von 56) beurteilen Pornos als unrealistisch. Der dargestellte Sex sei „zu krass, zu laut, das Gestöhne zu unrealistisch“.

Auch hier wurde als signifikanter Unterschied zur eigenen Sexualität das Fehlen von Intimität und Liebe genannt. Trotzdem gestand etwa die Hälfte der befragten weiblichen Jugendlichen den Pornos eine informative Wirkung zu. Man könne darin sehen, „wie das so gemacht wird“. Ausserdem könne das Ansehen von Pornos Auflockerung bringen und Anregungen liefern. Andererseits befürchteten die Mädchen auch, dass ihre Partner unrealistische Vorstellungen erlangen könnten, oder sie sagten, dass der in Pornos gezeigte Sex verunsichern könne. (vgl. ebd. 163 -167)

Pro Familia (vgl. o.J.: 13) erklärt in dieser Hinsicht, dass Jugendliche Pornografie nicht nur konsumieren, sondern auch reflektieren. Mit zunehmendem Alter könnten Jugendliche immer besser einschätzen, dass Pornos nicht mit „Sex im echten Leben“ vergleichbar sei. So denken 41% der 10 bis 13-Jährigen, dass Pornos zeigen, wie Sex wirklich ist; bei den 19-Jährigen und Älteren sind es im Gegensatz dazu nur noch 10%. (vgl. ebd.)

Die Studien der BZgA und von Lust und Frust variieren ziemlich in ihren Erkenntnissen. Wie früher bereits bemerkt, hat dies wohl damit zu tun, dass sich die Definition von Pornografie, die Fragestellungen und sowie das Alter der Befragten in den verschiedenen Studien unterscheiden. Gemäss der BZgA wissen fast alle Jugendliche, dass Pornos nicht der Realität entsprechen. In der Studie Lust und Frust finden jedoch 34% der Mädchen und 35% der Jungs Pornos wahrheitsgetreu oder können dies nicht einschätzen. Für Sozialarbeitende kann es also sinnvoll sein, dieses Thema aufzugreifen. Dies gilt insbesondere für die Arbeit mit jüngeren Jugendlichen, welche öfter glauben, dass Pornos zeigen, wie Sex wirklich ist. Sowohl gemäss der BZgA wie auch der Pro Familia Studie sind Jugendlichen reflektiert und denken über das Gesehene nach. Die Arbeit von Sozialarbeitenden kann auf diesen Reflexionsprozess aufbauen und diesen fördern.

Weibliche sowie männliche Jugendliche bemängeln im Gespräch über Pornografie, dass Männer und Frauen nicht gleichberechtigt dargestellt werden. Das Körperbild von dünnen Frauen mit grossen Brüsten wird ebenfalls kritisch aufgefasst. Hingegen werden Darsteller, welche allzeit erregt sind, als realistisch, wenn auch nicht der Norm entsprechend wahrgenommen. (vgl. Löfgren-Martenson/Mansson 2009: 102) Auch diese Feststellungen weisen auf einen reflektierten Umgang mit Pornografie hin, welcher aber auch noch weiter ausgebaut werden kann.

5.5 Wirkung von Pornografie

Die Wirkung von Pornografie wird in den Medien und in der Gesellschaft immer wieder diskutiert. Die Tatsache, dass aber insbesondere über die Wirkung von Pornografie auf Jugendliche wenig bekannt ist, wird selten erwähnt. So hält auch Pro Familia (vgl. 2012: 16)

fest, dass sich wenig über die Wirkung von Pornografie auf Jugendliche sagen lässt. Es existieren keine wissenschaftlich fundierten Daten; und aus ethischen Gründen werden diese auch in Zukunft nicht erwartet (vgl. ebd.). Mit ethischen Gründen ist gemeint, dass Jugendlichen keine Pornografie gezeigt werden darf, um deren Auswirkungen zu testen.

Oft wird davon ausgegangen, dass Pornografie Jugendlichen ein unrealistisches Bild von Sexualität vermittelt, den sexuellen Leistungsdruck erhöht, Körperbilder verzerrt und stereotypische Geschlechtsrollenbilder fördert (vgl. Pro Familia o.J.: 21). Ähnliche negative Auswirkungen sind bei Erwachsenen schon untersucht und belegt worden (vgl. ebd.). Ob und wie Pornografie die Sexualität von Jugendlichen beeinflusst, hängt auch davon ab, welche sexuellen Erfahrungen die Jugendlichen schon sammeln konnten und wie oft sie Pornos konsumieren (vgl. ebd.). Im nachfolgenden Abschnitt soll auf die möglichen Wirkungen von Pornografie-Konsum eingegangen werden.

Im vorherigen Kapitel wurde aufgezeigt, dass Jugendliche mehrheitlich reflektiert Pornografie konsumieren und zwischen Realität und Fiktion unterscheiden können. Trotzdem gibt ein Teil der Befragten an, Pornografie als Inspirationsquelle für die eigene Sexualität zu nutzen; das heisst, dass Pornografie einen Einfluss auf Jugendliche haben kann (vgl. Vogelsang 2017: 108). Nicht zu vergessen ist auch die unbewusste Beeinflussung (vgl. Hill 2011: 392).

Gemäss Vogelsang (vgl. 2017: 108) kann nicht abschliessend gesagt werden, ob sich Pornografie negativ auf Jugendliche auswirkt (zum Beispiel durch Verunsicherung, Leistungsdruck, Förderung von instrumentellen sexuellen Einstellungen oder Verstärkung von sexuell aggressivem Verhalten). Sie basiert diese Aussage in ihrem Buch „Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter“ (ebd.) auf zahlreiche Studien. Gemäss Weller (vgl. 2009: 11) besteht in verschiedenen Studien Konsens darüber, dass Pornografie bereits vorhandene Einstellungen oder Handlungstendenzen verstärkt, jedoch nicht von sich aus Gewalt induziert. Beispiele dafür ist die Betrachtung von Frauen als Sexualobjekte oder aggressive Fantasien (vgl. ebd.). Wenn die in Pornografie gesehene Verhaltensweisen oder Geschlechterrollenbilder mit dem biografisch formierten sexuellen Skript übereinstimmen, werden Einstellungen und Verhaltensweise als Norm bestätigt (vgl. Vogelsang 2017: 109).

In Bezug auf die Konsequenzen von Pornografie-Nutzung im Internet fokussieren sich Fachliteratur wie Medien fast ausschliesslich auf die Gefahren (vgl. Döring 2008: 297). Es können aber durchaus auch positive Wirkungen vermutet werden, wie zum Beispiel die Erweiterung des sexuellen Spektrums, das Erkennen der eigenen sexuellen Orientierung und der sexuellen Vorlieben (vgl. Hill 2011: 391; vgl. Vogelsang 2017: 108).

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass der Pornografie-Konsum sowohl Nutzungspotenzial als auch Risiken birgt. Kritische Haltungen von Jugendlichen, wie zum Beispiel bezüglich den gezeigten Körperbildern, stehen unreflektiert gegenüber. Der Konsum kann zum Risiko werden, wenn Jugendliche nicht kritisch über das Gesehene reflektieren können. Alle Erkenntnisse stellen jedoch bloss Annahmen und keine erforschten Konsequenzen dar. Grundsätzlich gilt festzuhalten, dass bisher keine eindeutig negativen oder positiven Folgen bestätigt werden konnten. Dies wird von Pro Familia bestätigt, aber auch von Döring und Vogelsang, die sich auf verschiedene Studien stützt. Pro Familia trifft noch eine weitere wichtige Aussage. Die Studie besagt nämlich, dass die Wirkung von Pornografie von weiteren Faktoren abhängen kann, wie zum Beispiel der eigenen sexuellen Erfahrungen oder der Regelmässigkeit des Pornografie-Konsums.

Für Professionelle der Sozialen Arbeit bedeutet dies, dass die eigenen Annahmen bezüglich der Wirkung von Pornografie-Konsum bei Jugendlichen überprüft werden müssen. Auch müssen Diskussionen über die Wirkung mit Bedacht geführt werden.

5.6 Sexting

Sexting wird oft im Zusammenhang mit Pornografie genannt. Denn wie in Kapitel 4.3 zur Rechtslage aufgezeigt, gelten Fotos und Videos, welche eindeutig sexuelle Handlungen von Jugendlichen unter 16 Jahren zeigen, immer als pornografisch. Wie erwähnt können bereits Kinder ab 10 Jahren zu Produzenten von Kinderpornografie werden, wenn sie aufreizende Fotos und Videos von sich aufnehmen und verschicken (vgl. Kapitel 4.3). Es ist darum sinnvoll, eine kurze Einführung ins Thema „Sexting“ zu geben, damit Sexting und Pornografie in der Sozialen Arbeit gemeinsam behandelt werden können. Sexting ist ein sehr breites Thema. In dieser Arbeit wird es jedoch nur kurz dargelegt, zur Ergänzung zum Thema Pornografie.

Das Wort „Sexting“ setzt sich aus „Sex“ und „Texting“ zusammen (vgl. Pro Juventute 2016: o.S.). Man versteht darunter selbst produzierte, erotische Fotos (selten auch Videos) vom eigenen Körper, welche im privaten Austausch via Handy oder Internet versendet werden (vgl. ebd.). Dabei gilt es, den nicht einvernehmlichen Umgang mit intimen Fotos von Sexting abzugrenzen (vgl. Döring 2015: 16). Zu ersterem gehören das heimliche Fotografieren in intimen Situationen, das Zusenden von eigenen Nacktfotos an Personen, welche diese nicht empfangen möchten oder die Weiterleitung von persönlich anvertrauten, intimen Fotos (vgl. ebd.). Im Alltag sprechen Jugendlichen oft nicht von «Sexting», sondern man schickt sich „heisse Bilder“ zu (vgl. ebd.: 18).

Die bereits erwähnte James Studie (vgl. 2018: 55) besagt, dass 22 Prozent der 12 bis 13-Jährigen schon einmal aufreizende Fotos oder Videos von anderen erhalten haben; jedoch haben nur 2 Prozent schon selbst erotische Fotos oder Videos verschickt. Diese Prozentzahlen steigen mit zunehmendem Alter an. Mit 16 oder 17 Jahren haben 46 Prozent der Jugendlichen schon erotische Fotos oder Videos empfangen, bei den 18- und 19-Jährigen sind es sogar 56 Prozent. Dies steht im klaren Gegensatz zum Versenden von aufreizenden Fotos: Nur 14 Prozent der 16- und 17-Jährigen und 23 Prozent der 18- und 19-Jährigen haben dies schon einmal getan. Zwischen den Geschlechtern besteht nur ein kleiner Unterschied: 11 Prozent der Jungs und 13 Prozent der Mädchen haben schon einmal aufreizende Fotos verschickt. (vgl. ebd.: 55f.)

Sexting wird meist nur innerhalb einer intimen Beziehung ausgeübt. Manchmal wird es auch dazu genutzt, einen Flirt anzukurbeln, oder Bilder werden innerhalb einer Gruppe von Freunden versendet (vgl. Pro Juventute 2016: o.S.). Da ab 16 Jahren fast die Hälfte der Jugendlichen bereits einmal aufreizende Fotos oder Videos erhalten hat, ist es für Professionelle der Sozialen Arbeit auf jeden Fall sinnvoll, über das Thema Sexting zu sprechen. Es fällt auf, wie gross der Unterschied ist zwischen Jugendlichen, welche schon einmal aufreizende Fotos oder Videos verschickt haben, und denjenigen, welche solche empfangen haben. Obwohl der Anteil der aktiven Versender viel kleiner ist, ist es sehr wichtig, gerade diese Jugendlichen zu erreichen und sie über die rechtliche Lage aufzuklären.

Die Verbreitung von einmal versendeten Fotos oder Videos lässt sich nicht mehr kontrollieren (vgl. ebd.). Dies ist ein Risiko, welches Jugendliche beim Versenden von erotischem Material eingehen. Sexting kann auch andere Folgen nach sich ziehen, wie zum Beispiel Mobbing. Dieser Aspekt ist jedoch nicht Teil dieser Arbeit. Des Weiteren besteht das Risiko, dass sich Jugendliche mit der Aufnahme eines erotischen Fotos oder Videos strafbar machen (vgl. Polizei/Schweizerische Kriminalprävention 2014). Wie bereits in Kapitel 4.3 erwähnt kann die Herstellung strafbar sein, wenn die Dargestellten unter 18 Jahre alt sind und die Darstellung einen sexuellen Kontext hat (vgl. ebd.). Ausgenommen sind nur 16 bis 18-Jährige in einvernehmlichem Tun (Art. 197 Ziffer 8 StGB).

5.7 Erkenntnisse zur Pornografie-Nutzung von Jugendlichen

Die aufgeführten Studien belegen, dass ein Grossteil aller Jugendlichen schon mindestens einmal Kontakt mit Pornografie hatte. Diese Tatsache belegt die Wichtigkeit dieses Themas. Um mit Jugendlichen bezüglich Pornografie arbeiten zu können und so dem Bildungsauftrag nachzukommen, müssen Professionelle der Sozialen Arbeit die Faktenlage kennen und ein

Grundverständnis haben. Dazu gehört die Rechtslage, sowie Kenntnisse über den Pornografie-Konsum und dessen Gründe. Dieses Wissen kann bei der Einschätzung helfen, welche Aspekte der Pornografie wichtig sind. Da zum Beispiel illegale Pornografie praktisch nicht auf frei zugänglichen, kostenlosen Plattformen zu finden ist, und somit von Jugendlichen nicht konsumiert wird, muss dieses Thema nicht ausführlich behandelt werden. Es kann reichen, auf illegale Pornografie hinzuweisen und zu besprechen, was zu tun ist, falls man trotzdem darauf stösst.

In der Erörterung des Pornografie-Konsumverhalten von Jugendlichen ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern besonders auffallen. Daraus lässt sich schliessen, dass es sinnvoll sein kann, Mädchen und Jungen zu trennen, wenn das Thema Pornografie behandelt wird. Dies, weil für die beiden Geschlechter verschiedene Themen im Fokus stehen. Bei Mädchen kann zum Beispiel thematisiert werden, wie mit anderen Jugendlichen umgegangen werden kann, welche ihnen ungewollt Filme mit pornografischem Inhalt zuschicken. Im Kapitel 6.6 „Sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit“ wird darauf noch näher eingegangen.

In Medien und Gesellschaft wird oft über die negative Wirkung von Pornografie auf Jugendliche gesprochen, obwohl diese wissenschaftlich nicht erwiesen ist. Deshalb sollten auch Professionelle der Sozialen Arbeit ihre eigenen Annahmen diesbezüglich überprüfen. In der Fachliteratur wird angenommen, dass bereits vorhandene Einstellungen verstärkt werden können (vgl. Weller 2009: 11). Dies ist aber - wie auch die anderen negativen Auswirkungen, wie zum Beispiel Leistungsdruck oder die Förderung von sexuell aggressivem Verhalten - nicht abschliessend bestätigt. Auch positive Konsequenzen sind nicht belegt. Sozialarbeitende sollten sich dieser Sachlage bewusst sein und mit Bedacht über mögliche negative und positive Konsequenzen sprechen.

Auch bei Sexting ist zuallererst eine Aufklärung der Sozialarbeitenden wichtig, damit sie verstehen, was damit gemeint ist. Auch hier steht der rechtliche Aspekt im Vordergrund. Es kann Teil der Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit sein, Jugendliche darüber aufzuklären, damit sie informierte Entscheidungen treffen können.

6 Die Arbeit von Professionellen der Sozialen Arbeit mit Jugendlichen zum Thema „Pornografie“

Der bisherige Fokus der Arbeit bestand darin, Professionellen der Sozialen Arbeit Fakten und ein Verständnis der Pornografie-Nutzung von Jugendlichen zu vermitteln. Das aktuelle

Kapitel setzt sich nun mit dem zweiten Teil der Fragestellung auseinander „wie lässt sich die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit umsetzen?“. Dabei wird auf die Erkenntnisse der bisherigen Kapitel aufgebaut (zum Beispiel, auf die Tatsache, dass praktisch alle Jugendlichen mit Pornografie in Kontakt kommen oder dass zwischen den Geschlechtern grosse Unterschiede im Pornografie-Konsumverhalten bestehen).

Nachdem Professionelle der Sozialen Arbeit über das notwendige, in den vorherigen Kapiteln vermittelte Grundwissen verfügen, folgt die persönliche Reflexion. Erst dann kann die praktische Arbeit mit den Jugendlichen beginnen. Daraufhin werden verschiedene Kompetenzen und Handlungsansätze vorgestellt. Zur Hilfe bei der praktischen Arbeit werden die wichtigsten Aspekte und Überlegungen, wie zum Thema Pornografie gearbeitet werden kann, in Kapitel 7 tabellarisch zusammengefasst präsentiert. Im Rahmen dieser Arbeit wird keine genaue Handlungsanleitung gegeben, sondern es wird eine Übersicht über mögliche Ansätze vermittelt. Dies ermöglicht es Professionellen der Sozialen Arbeit, ihre Arbeit individuell auf ihre Klientel und Ressourcen anzupassen.

6.1 Persönliche Reflexion der Professionellen der Sozialen Arbeit

In verschiedenen Quellen wird darauf hingewiesen, dass es für Professionelle der Sozialen Arbeit in einem ersten Schritt sinnvoll sein kann, sich selbst zu reflektieren und sich Gedanken darüber zu machen, wie sie selbst zu Pornografie stehen (vgl. Schmidt/Sielert 2012: 187; vgl. Sielert 2015: 130f.; vgl. <https://www.klicksafe.de>). In dieser Arbeit wird deshalb ein Überblick über mögliche Reflexionsfragen gegeben.

Ein möglicher Ansatz zur Reflexion zeigt Klicksafe.de, eine Initiative der EU für mehr Sicherheit im Netz (vgl. <https://www.klicksafe.de>). Die Webseite bietet unter anderem Tipps für Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, und auch Pädagoginnen und Pädagogen (vgl. ebd.). Zu diesem Zweck wurde ein Selbsterkundungsbogen verfasst, welcher dabei unterstützen soll, die eigene Haltung zu Sexualität und Pornografie zu reflektieren (vgl. ebd.). Der Selbsterkundungsbogen beinhaltet beispielsweise folgende Fragen: „Wie ging/geht Ihr soziales Umfeld mit dem Thema Sexualität um? Wie beeinflusste/beeinflusst Sie das? Was hat Sie in Ihrer sexuellen Entwicklung behindert oder unterstützt? Welche Verbote gab es? Lassen sich Liebe und Sexualität trennen? Was empfinden Sie als pervers?“. (ebd.)

Auch Schmidt und Sielert (2012: 186) führen Fragen auf zur Selbstreflexion, wie zum Beispiel: „Welches Bild von echter oder guter Sexualität habe ich? Wie nehme ich das Bild wahr, das gesellschaftlich von Sexualität gezeichnet wird? Wie gehe ich mit möglichen Differenzen zwischen diesen Bildern um?“ Solche Reflexionsfragen bilden die Grundlage zur individuellen Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität.

Sielert (vgl. 2015: 130f.) geht noch weiter und empfiehlt Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeitern, sich an die eigene Jugend und die Wirrnisse der sexuellen Identitätsfindung zu erinnern. Viele Irritationen seien nämlich bis heute bei den Jugendlichen gleichgeblieben (vgl. ebd.). Er bezieht sich weiter auf Neutzling (vgl. 2000: 28), welcher aus eigenen Rückblicken folgende Erkenntnisse zieht:

- Grosse Angst und Scham, etwas falsch zu machen.
- Es gab viele Verbote von Erwachsenen.
- Das erste Mal war sehr wichtig, wenn auch nicht so besonders.
- Vieles wusste man noch nicht und das hat vor allem sehr verunsichert.
- Der Traum von ewiger Treue war da, es ist dann aber immer ganz anders gekommen.
- Die sozialen Normen wollte man einhalten, konnte ihnen aber fast nie genügen und hatte das Gefühl, alle anderen kriegen das besser hin.

Neutzling (vgl. ebd.) sagt weiter, dass diese Rückschlüsse auch ziemlich gut auf die Jugendlichen von heute passen. Darum könnten Lehrern, Eltern oder Sozialarbeitende auch nicht behaupten, Sexualität sei nichts Peinliches (vgl. ebd.). Denn auch Erwachsene würden sich noch immer oft schämen, wenn es ums Thema Sexualität geht (vgl. ebd.). Neutzling (ebd.) nennt zum Beispiel „auf dem Gynäkologenstuhl die Beine breit zu machen oder vor dem Urologen die Unterhose runterzulassen. All das ist schrecklich oder superpeinlich.“

Nach dem Thema Sexualität folgt die Reflexion über den Zusammenhang von Sexualität und Medien. Schmidt und Sielert (vgl. 2012: 186) betonen, dass bei diesem Thema heute immer gleich an Internetpornografie gedacht wird. Allerdings gab es auch früher bereits Medien, welche Sexualität thematisierten (vgl. ebd.). Daraus ergeben sich Reflexionsfragen wie: „Wie habe ich in meiner Kindheit sexualitätshaltige Medien genutzt? Wie haben Medien auf die Entwicklung meiner Sexualität gewirkt? Was hat mir gezeigte Sexualität gebracht?“ (ebd.).

Zu guter Letzt folgt noch die spezifische Auseinandersetzung mit dem Thema Pornografie. Der Selbsterkundungsbogen (vgl. <https://www.klicksafe.de>) stellt dazu Fragen, wie zum Beispiel: „Was denken Sie, wie viele Erwachsene konsumieren Pornos? Wie viele Jugendliche? Wieso müssen nach Ihrer Meinung Kinder und Jugendliche vor pornografischen Bildern und Filmen geschützt werden?“ (ebd.). Als Abschluss werden Fragen genannt, anhand derer sich Pädagoginnen und Pädagogen darüber klarwerden können, ob sie überhaupt dazu bereit sind, die Themen Sexualität und Pornografie mit Jugendlichen zu besprechen: „Worüber möchten Sie mit den Jugendlichen nicht reden? Worüber möchten Sie selbst gerne reden? Welchen Einfluss haben Ihre eigenen Erfahrungen und Einstellungen zum Thema Sexualität auf Ihre Arbeit als Pädagogin oder

Pädagoge?“ (ebd.). Gerade diese Art von Fragen kann für die Arbeit mit Jugendlichen wegleitend sein.

Reflexionsfragen helfen dabei, eigene Vorstellungen und Haltungen zum Thema Sexualität und Pornografie aufzudecken. Es ist wichtig, dass sich Professionelle der Sozialen Arbeit bewusst sind, dass diese die professionelle Arbeit beeinflussen. Reflexionsfragen können Sozialarbeitenden auch helfen, sich in die eigene Jugend zurückzusetzen und so sensibler für Fragen und Ängste von Jugendlichen zu sein.

6.2 Wichtige Kompetenzen im Umgang mit Pornografie

Nach dem sich Professionelle der Sozialen Arbeit über eigene Vorurteile, Prägungen, Erfahrungen und Wünsche für ihre Arbeit klargestellt haben, wird jetzt der Fokus darauf gelegt, was Jugendliche überhaupt in Bezug auf Pornografie wissen und können sollten. Es kann Ziel der Arbeit von Professionellen der Sozialen Arbeit sein, diese Kompetenzen aufzubauen oder zu stärken.

Lust und Frust (vgl. Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust 2012: 45f.), ziehen aus ihrer Studie „Medien- und Pornografie Konsum von Jugendlichen in Stadt und Kanton Zürich“ einige Erkenntnisse darüber, was Jugendliche über den Umgang mit Pornografie wissen sollten. Dasselbe macht auch Vogelsang (vgl. 2017: 145) nach der quantitativen Befragung von Jugendlichen zu Kenntnissen, Fähigkeiten und Einstellungen zum Thema Pornografie. Da beide Studien zu ähnlichen oder sogar gleichen Erkenntnissen kommen, werden diese in Abbildung 2 „Wichtige Kompetenzen im Umgang mit Pornografie“ zusammengefasst dargestellt. Professionellen der Sozialen Arbeit können sich in ihrer Arbeit mit Klientinnen und Klienten an diesen Kompetenzen orientieren.

Fachkompetenz (Wissen und Handlungs-Kompetenz)	Selbstkompetenz (Reflexion, eigene Wahrnehmung)	Sozialkompetenz (Umgang mit Mitmenschen)	Kompetenz zur Anschluss-Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Wie wird Pornografie produziert - Gesetzliche Rahmenbedingungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Beurteilung, ob ein Medieninhalt wahr ist - Einschätzung der eigenen Gefühle („Wie fühle ich mich?“) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bedürfnisse der Mitmenschen erkennen und verantwortungsvoll handeln 	<ul style="list-style-type: none"> - Wissen über zielgruppenspezifische Beratungsangebote

<ul style="list-style-type: none"> - Realitäts-Fiktions-Unterscheidung - Wissen zu Sexualität (u.a. was ist „normal“) - Wie kann verhindert werden, dass man aus Versehen mit Pornografie in Kontakt kommt 	<ul style="list-style-type: none"> - Verständnis, dass positive und negative Gefühle zulässig sind - Bewusstsein über den eigenen Medienkonsum, („Wieso konsumiere ich?“) - Selbstakzeptanz - Körperwahrnehmung - „Was möchte ich und was nicht?“ - In welchem Zusammenhang steht das Gesehene zu Sexualität und Liebe? 	<ul style="list-style-type: none"> - Sensibilität, dass Mitmenschen Medieninhalte irritierend finden können - Empathie - Wissen bezüglich Umgangsregeln und respektvoller Kommunikation - „Nein“ sagen können - Sprachlichen Ausdruck für Sexualität finden 	<ul style="list-style-type: none"> - Kenntnisse über Ansprechpersonen - Kompetenz, über eigenen Konsum und Partnerschaft sprechen zu können
---	---	--	---

Abb. 2: Wichtige Kompetenzen im Umgang mit Pornografie (in Anlehnung an: Vogelsang 2017: 145 – 150, 168f.; Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust 2012: 45f.)

In den folgenden Kapiteln wird immer wieder Bezug auf diese Kompetenzen in Abbildung 2 genommen. Der Zugang durch die Sexualpädagogik, sowie auch der Medienpädagogik wird zeigen, dass die Erarbeitung dieser Kompetenzen als wichtiges Leitziel dienen kann.

6.3 Handlungsansätze aus der Medienpädagogik

In dieser Arbeit wurde bereits mehrfach aufgezeigt, dass sich Pornografie an der Schnittstelle zwischen Internet und Sexualität befindet. Aus diesem Grund wird nun zuerst auf Medienpädagogik, und im folgenden Kapitel auf Sexualpädagogik, eingegangen. Dadurch wird Sozialarbeitenden eine Vielzahl an möglichen Handlungsansätze aufgezeigt. Auch die Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust hebt den Zusammenhang und die Wichtigkeit von Sexualpädagogik und Medienpädagogik hervor (vgl. 2012: 45). Medienspezifisches Wissen wird auch von Vogelsang (vgl. 2017: 146) als wichtig befunden.

So sollten Jugendliche Fakten- und Handlungswissen über Pornografie haben, Genrekenntnisse und deren Wissen über deren Merkmale, Kenntnisse über die rechtlichen Vorgaben, sowie Handlungswissen zu Rezeption, Prävention und Intervention (vgl. ebd.).

Zuerst zur Definition von Medienpädagogik: Medienpädagogik befasst sich mit Möglichkeiten und Grenzen von Medien und damit, wie Medienkompetenzen vermittelt werden können (vgl. Süss et al. 2010: 83). Der Begriff „Medienkompetenz“ wird oft verwendet, ist jedoch relativ vage (vgl. Alfert 2015: 195). Der Deutsche Bundestag (2011, zit. nach Alfert 2015: 7) benennt Medienkompetenz als „eine Spannbreite von kognitiven, affektiven und konativen (also Denken, Fühlen und Handeln betreffende) Fähigkeiten.“ Daraus ergeben sich in der Medienpädagogik eine Wissens-, eine Bewertungs- und eine Handlungsdimension.

Konzepte und Ziele der Medienpädagogik können teilweise in die Arbeit zum Thema Pornografie übernommen werden. Exemplarisch werden Süss et al. (vgl. 2010: 111) aufgeführt, welche medienphilosophische Grundfragen aufzeigen:

- Was ist gut?
 - o Die Vertretbarkeit.
Durch Medien werden Werthaltungen und Verhaltensmuster aufgezeigt.
- Was ist schön?
 - o Die Verständlichkeit und die Stimmigkeit.
Dramaturgische Stimmigkeit und Qualität prägen die Medienangebote.
- Was ist wahr?
 - o Die Gültigkeit.
Medien können an ihrer Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihrer Inhalte gemessen werden.
- Was ist wichtig?
 - o Die Relevanz.
Die Aufmerksamkeit wird von den Medien gelenkt. Auch dahin, wo sich Anschlusskommunikation lohnt.

Grundfragen dieser Art können auch in der Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Pornografie genutzt werden: Zum Beispiel greift die Frage nach der Gültigkeit das Thema der Glaubwürdigkeit und der Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion auf. Die Frage nach der Relevanz könnte Anlass geben zur Anschlusskommunikation bezüglich weiteren Themen der sexuellen Bildung, wie zum Beispiel, dass sich Jugendliche über Körper, Sexualität und Geschlechter informieren. So kann die Relevanz des Gesehenen besser eingeschätzt werden.

Süss et al. (vgl. ebd.: 83) listen fünf medienpädagogische Ansätze in der Arbeit mit Jugendlichen auf, welche das Grundverständnis der Medienpädagogik darlegen:

- Bewahrende Pädagogik
 - o Alle Initiativen des Jugendmedienschutzes, sowie auch die Förderung von jugendgerechten Medienangeboten. Sie sollen Jugendliche davon abhalten, negative Inhalte zu konsumieren, zu welchen oft auch Pornografie gezählt wird. Ausserdem wird der Medienverzicht propagiert.
- Reparierpädagogische Ansätze
 - o Hier wird davon ausgegangen, dass die Einflüsse durch Medien nicht verhindert werden können. Negative Langzeitfolgen können höchstens durch geeignete Massnahmen eingedämmt werden. So werden Verarbeitungshilfen für Medienerfahrungen angeboten. Dazu gehört das verarbeitende Gespräch oder ein angeleitetes Rollenspiel.
- Aufklärende Konzepte
 - o Kindern und Jugendlichen wird möglichst viel Wissen zu Medien vermittelt. So soll die Medienwirkung abgeschwächt werden. Jugendliche sollen Medien „durchschauen“ und eine kritische Position einnehmen.
- Alltagsorientierte, reflexive Konzepte
 - o Der Medienalltag soll von Jugendlichen selbst reflektiert werden, zum Beispiel durch ein Medien-Tagebuch, wo besonders positive oder negative Erfahrungen niedergeschrieben werden können.
- Handlungsorientierte, partizipatorische Konzepte
 - o Jugendliche werden dazu angehalten, selbst Medien herzustellen. Die Handhabung von Medien wird dadurch gelernt und die Perspektive wird vom passiven Konsumenten zum aktiven Produzenten gewechselt. Dies kann unter anderem Spannungen aufzeigen, welche durch die beabsichtigte und erzielte Wirkung von Medienbotschaften entstehen.

Diese medienpädagogischen Ansätze können ebenfalls von Professionellen der Sozialen Arbeit zum Thema Pornografie angewendet werden: Durch „Aufklärende Konzepte“ können beispielsweise die Fachkompetenzen, welche in Abbildung 2, Kapitel 6.2, aufgezeigt werden, aufgebaut und gestärkt werden. Professionelle der Sozialen Arbeit können sich in der Arbeit zum Thema Pornografie mit den verschiedenen Ansätzen auseinandersetzen, um dasjenige Konzept zu wählen, welches den Bedürfnissen der jeweiligen Klientel am besten entspricht. Süss et al. (vgl. ebd.: 104) betonen, dass medienpädagogische Ansätze, welche im Alltag etwas bewegen wollen, der Situation und dem Individuum angepasst werden sollen. Um die Ansätze situations- und individuumsspezifisch anpassen zu können, bedarf es einem

weitreichenden Wissen und einer Vertiefung in die Konzepte der Medienpädagogik. Sinnvoll kann auch die Absprache im Team sein, damit alle am gleichen Strang ziehen. Eine interessante Überlegung ist auch, dass Professionelle der Sozialen Arbeit Wissen, welches sie bereits haben, zum Beispiel zu Medienkompetenzen, spezifisch auf ein Thema wie Pornografie anpassen. Eine andere Möglichkeit ist, das Thema Pornografie als einen Teilbereich in die Medienpädagogik einfließen zu lassen. So wird Aufmerksamkeit von der Thematik genommen. Anstatt zu tabuisieren, zeigen Sozialarbeitende einen offenen Umgang und die Bereitschaft, über Pornografie zu sprechen.

Süss et al. (vgl. ebd.: 104) nennen als eine weitere Herangehensweise den Begriff „funktionale Alternativen“: „Diese können in nichtmedialen Tätigkeiten bestehen, welche die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen befriedigen, aber auch in empfehlenswerten medialen Alternativen zu problematischen Angeboten und Nutzungsstilen“ (ebd.: 101). Dazu gehört die Positivprädikatisierung von Medien, das heisst, anstatt vor dem schädigenden Verhalten zu warnen, wird gesundheitsförderliche Verhalten aufgezeigt (vgl. ebd.). Dies könnte zum Beispiel beinhalten, anstatt mit Verboten zu arbeiten wie in der Bewahrenden Pädagogik, dass den Jugendlichen Webseiten gezeigt werden, wo sie sich sinnvoll über Körper, Gesundheit und Sexualität informieren können.

Als nächstes wird die Pornografie-Kompetenz nach Döring (vgl. 2011b) vorgestellt. Döring passt hier gängige Medienkompetenz-Modelle an das Thema Pornografie an und verbindet die beiden Themen.

6.4 Pornografie-Kompetenz nach Döring

Döring (vgl. 2011b: 228) stellt das Modell der Pornografie-Kompetenz als eine genrespezifische Medienkompetenz dar. Obwohl sich das Modell nicht speziell auf Jugendliche bezieht, ist es eines der wenigen, welches einen spezifischen Leitfaden für den Umgang mit Pornografie herausarbeitet.

Das Ziel der genrespezifischen Medienkompetenz ist es, „mit pornografischen Medienangeboten als selbst- wie sozialverantwortlich handelnder Mensch zielgerichtet erfolgreich umzugehen“. Das Modell unterscheidet zwischen drei Ebenen der Involvierung (vgl. ebd.: 236f.):

- Bewertungskompetenz (vgl. Baacke 1997: 46-50):
 - o „Wie kann ich pornografische Medienangebote selbst- und sozialverantwortlich angemessen bewerten? “ Diese Frage ist von Bedeutung, damit an Pornografie-Diskursen teilgenommen werden kann,

welche oft gesellschaftlich relevant sind und grundlegende Themen zu Sexualität, Geschlecht und Medienpolitik behandeln.

Die Bewertung ist die erste Involvierungsstufe, da sie keine aktive Nutzung voraussetzt, sondern lediglich die Bereitschaft, sich mit dem Thema zu befassen.

- Nutzungskompetenz (vgl. Döring, Nicola 2011b: 236f.):
 - o Jeder entscheidet für sich, ob er Pornografie nutzt oder nicht. Die zentrale Frage ist, ob die Nutzungsweise kompetent ausgeformt ist.
- Gestaltungskompetenz (vgl. ebd.: 237):
 - o Die Gestaltungskompetenz hat besonders im Web 2.0, dem „Mitmach – Web«, Bedeutung. Sexuell explizite Texte, Bilder und Filme werden von immer mehr Menschen selbst produziert und veröffentlicht. Oft wird aufgrund solcher Entwicklungen auf eine Unterlassung gedrängt. Neben bewusster Abstinenz kann Gestaltungskompetenz jedoch auch den selbst- und sozialverantwortlichen Umgang mit Eigenkreationen beinhalten.

Auf allen drei Ebenen spielen jeweils fünf Bündel von Kenntnissen und Fähigkeiten eine Rolle (vgl. ebd.). Auch diese ergeben sich aus etablierten Modellen der Medienkompetenz (vgl. ebd.). Die fünf Ebenen sind: Medienkunde, Kritikfähigkeit, Genussfähigkeit, Fähigkeit zur Meta-Kommunikation und die Fähigkeit zur Selbstreflexion (vgl. ebd.: 237ff.). Interessant ist, dass sich diese fünf Ebenen weitgehend mit den Erkenntnissen in Abbildung 2 in Kapitel 6.2. decken. Dies obwohl sich Kapitel 6.2. auf Erkenntnisse aus Studien mit Jugendlichen bezieht, während Dörings Einsichten auf etablierten Modellen der Medienkompetenz beruhen. Einmal mehr fällt auf, dass sich Pornografie an der Schnittstelle von Kompetenzen zu Medien und Sexualität befindet.

Die Pornografie-Kompetenz nach Döring (vgl. 2011b) dient als Beispiel dafür, dass bewährte Konzepte der Medienkompetenz angepasst werden können auf bestimmte Themen wie Pornografie. Da dieses Modell einen der einzigen spezifischen Leitfäden für den Umgang mit Pornografie darstellt, kann es Aufgabe der Sozialen Arbeit sein, weitere Konzepte und Ansätze herauszuarbeiten.

6.5 Handlungsansätze aus der Sexualpädagogik

Nach der Beschäftigung mit Medienpädagogik folgt jetzt die Auseinandersetzung mit Sexualpädagogik. Verschiedene Autorinnen und Autoren haben sich damit auseinandergesetzt, welche Aspekte berücksichtigt werden müssen, damit Sexualpädagogik bei Jugendlichen gelingen kann.

Milhoffer (vgl. 1999: 16f.) betont, dass sich Sexualerziehung als Sozialerziehung verstehen soll. Durch Informationen und Anregungen soll eine Hilfestellung gegeben werden, um einen „toleranten, liebevollen und verantwortungsvollen Umgang mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht“ zu pflegen. Durch Moral-Appelle und Biologie-Unterricht wird dies nicht gelingen. Der Unterricht, oder im Fall der Sozialen Arbeit die Angebote, sollen kooperativ und kommunikativ gestaltet werden. Dabei sollen alle Sinne angesprochen und den Jugendlichen Verantwortung übergeben werden. Auch Zeit für Gespräche in geschlechtshomogenen Gruppen ist wichtig. Auf geschlechtshomogene Arbeit wird im Kapitel 6.6 „Sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit“ noch näher eingegangen. Sexualerziehung soll Sachinformationen vermitteln, Gefühlslagen von Mädchen und Jungen ansprechen und stereotype Verhaltensweisen und Rollenbildern in Frage stellen. Ziele können unter anderem sein, Körperfunktionen zu verstehen, Sexualität als positive Lebensäußerung anzunehmen, Gefühle zu zeigen und in Worte zu fassen, „Nein“ zu sagen, homosexuelle Orientierungen zu akzeptieren, Risiken zu erkennen und verantwortungsbewusst damit umzugehen, sowie geschlechterbezogene Normen zu hinterfragen. (vgl. ebd.) Die genannten Ziele decken sich wiederum weitgehend mit den in Abbildung 2, in Kapitel 6.2, aufgelisteten wichtigen Kompetenzen für Jugendliche im Umgang mit Pornografie. Auch dort werden beispielsweise Gefühle in Worte zu fassen, „Nein“ zu sagen oder verantwortungsvolles Handeln genannt. Wie schon in Kapitel 6.3 zur Medienpädagogik, wird auch hier ersichtlich, dass Pornografie nicht als eigenständiges Thema behandelt werden muss, sondern in verschiedene Themenbereiche der Sozialen Arbeit einfließen kann.

Spezifisch in Bezug auf Pornografie nennen Grimm et al. (vgl. 2010: 270) verschiedene Herausforderungen, welchen Pädagoginnen und Pädagogen im Hinblick auf Internetpornografie begegnen. Erstens die jugendtypischen Abgrenzungsdynamiken, welche Kommunikation über Sexualität oder Pornografie erschweren oder verhindern. Zweitens wird Sozialarbeitenden, Lehrern oder Eltern von Jugendlichen oft Internet- und Pornografie-Feindlichkeit unterstellt. Negative Zuschreibungen seitens erwachsener Vertrauenspersonen können verhindern, dass Jugendliche das Gespräch suchen, wenn sie Bilder gesehen haben, welche sie verstören oder wenn sie Pornos konsumieren. Deshalb muss eine Balance gefunden werden zwischen dem Respekt für die Privatsphäre der Jugendlichen und einem möglichst vertrauensvollen Gespräch mit Jugendlichen, auch über „peinliche“ Themen. Um die Kommunikation überhaupt erst zu ermöglichen, ist es entscheidend, Jugendliche und ihr Verhalten nicht zu kriminalisieren oder stigmatisieren. Jugendliche sollen sich akzeptiert und ernstgenommen fühlen. Um von Jugendlichen als Ansprechperson in Erwägung gezogen zu werden, ist es notwendig, sich Medienkompetenz anzueignen. (vgl. ebd.: 270f.) Entscheidend ist also die Herangehensweise. Die in Kapitel 6.1 aufgeführten

Reflexionsfragen können dabei helfen, die eigene Einstellung und Herangehensweise an das Thema zu reflektieren.

Damit sexualpädagogische Arbeit gelingen kann, muss auch der richtige Rahmen geschaffen werden. Pro Familia (vgl. 2012: 6) führte eine Umfrage mit 38 Jugendlichen von 11–22 Jahren zu sexualpädagogischen Angeboten durch, welche ausserhalb der Schule stattfinden. Basierend auf den Antworten wurden 21 Wünsche und Bedarfe formuliert, welche in den nachfolgenden zehn praktischen Anforderungen an sexualpädagogische und beraterische Angebote ausserhalb der Schule zusammengefasst wurden (vgl. ebd.: 20f.):

1. Angebote, welche sich nach der Freizeit der Jugendlichen richten.
2. Die Räume sind wichtig.
 - Ästhetik, Gestaltung und Funktionalität der Räume haben einen hohen Stellenwert. Sie vermitteln hohe oder geringe Wertschätzung der Jugendlichen.
3. Jugendliche sollen flexibel und offen empfangen werden.
 - Das beinhaltet auch Gespräche ohne Anmeldung und mit Freunden. Auch das Telefon mit Telefonsprechstunden kann ein wichtiges Medium sein.
4. Die Privatsphäre anerkennen und schützen.
 - Die Jugendlichen betonen, dass ihre Distanzbedürfnisse respektiert werden sollen.
5. Das Recht auf Aufklärung und Wissen zu Sexualität.
6. Angebote in Kooperation mit der Schule.
 - Angebote können über die Schule vermittelt werden oder Teil der schulischen Bildung sein. Trotzdem sollten die Angebote freiwillig sein.
7. Vorabinformationen vermitteln.
 - Es sollten Informationen im Internet verfügbar sein, welche Inhalte behandelt werden, welche Personen involviert sind und wie die Räumlichkeiten sind.
8. Kostenlose Kondome und Schwangerschaftsberatung.
9. Nachhaltige Angebote.
 - Dies beinhaltet auch Personen, die über lange Zeit in dem Angebot arbeiten. So kann Vertrauen aufgebaut werden, wenn zum Beispiel bereits Geschwister oder Freunde am Angebot teilgenommen haben.
10. Partizipation.

Auch wenn sie auf einer vergleichsweise kleinen Studie beruhen, liefern diese Wünsche und Bedürfnisse doch Anhaltspunkte für die Planung und Umsetzung von sozialarbeiterischen Angeboten zum Thema Pornografie. Wenn sich die Jugendlichen zum Beispiel nicht

wertgeschätzt fühlen, weil die Räumlichkeiten heruntergekommen sind oder die Privatsphäre nicht respektiert wird, kann sexualpädagogische Arbeit nicht gelingen.

6.6 Sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit

Dieses Kapitel stellt kurz die sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit vor. In Kapiteln 5.1 bis 5.3 wurde bereits aufgezeigt, dass sich der Pornografie-Konsum von Mädchen und Jungen sehr unterscheidet, und zwar bezüglich Häufigkeit, aber auch Motivation. So ist es naheliegend, dass auch die Soziale Arbeit auf weibliche und männliche Jugendliche angepasst wird. Auch Pro Familia (vgl. 2014: 6) bestätigt, dass Mädchen- und Jungengruppen unterschiedliche Themenwünsche haben. Zudem würden Entwicklungsaufgaben in Bezug auf Körpergefühl, Partnerschaft und Sexualität von den Geschlechtern oft verschieden erlebt (vgl. ebd.). Ferner sei es meistens deutlich einfacher, über Sexualität zu sprechen, wenn Mädchen und Jungen unter sich sind (vgl. ebd.). Auch Jugendliche, welche sich nicht geschlechtlich zuordnen können oder wollen, haben ein Recht darauf, ein passendes Angebot zu bekommen. Auf dieses Thema kann leider aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Obwohl die Trennung der Geschlechter eine bipolare Sichtweise aufs Geschlecht verstärken kann, betont zum Beispiel Pro Familia (vgl. ebd.: 7) die Wichtigkeit, Jugendlichen eine Orientierung bei der Geschlechtsidentität anzubieten. Genauso können aber auch Sozialarbeitende Jugendlichen einen Anstoss geben, um festgefahrene Ansichten zu hinterfragen und sie für andere Geschlechter zu sensibilisieren (vgl. ebd.).

Pornografie wird oft nicht spezifisch als Thema in der sexualpädagogischen Mädchen- oder Jungenarbeit genannt. Pornografie kann jedoch in verschiedene sexualpädagogische Themen einfließen, wie zum Beispiel Körperbild, Körperkultur, Geschlechterrolle, weibliche und männliche Sexualität, Selbstbefriedigung, sexuelle Orientierung, Partnerschaft und sexuelle Gewalt. Pro Familia (vgl. 2014: 16) nennt die Sexualaufklärung als Teil der sexualpädagogischen Arbeit und betrachtet sie als Beitrag zur Vermittlung von Medienkompetenzen. Fachkräfte können so zur kritischen Betrachtung, zum Zurechtrücken von Mythen oder zur Schliessung von Wissenslücken beitragen (vgl. ebd.).

In der Mädchen- und Jungenarbeit wird oft Wert darauf gelegt, geschlechterspezifische Ansprechpersonen zu haben. Trotzdem kann in der Praxis Jungenarbeit auch durch Frauen und Mädchenarbeit durch Männer stattfinden; und zwar aus der Überzeugung heraus, dass Jugendliche gerade davon profitieren können. Da Sozialarbeitenden keine „geschlechtsneutralen“ Wesen sind und als Frauen oder Männer wahrgenommen werden, nehmen sie für Jugendliche auf der Suche nach Geschlechtsidentität eine Vorbildfunktion

ein. Die Meinung der Ansprechperson hat oft einen hohen Stellenwert. Darum ist es bedeutsam, wie sich Professionelle der Sozialen Arbeit positionieren, zum Beispiel in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Wie schon in Kapitel 6.1 aufgezeigt, betont deshalb auch Pro Familia, wie wichtig die kritische Selbstreflexion ist. Weiter wird darauf hingewiesen, dass bei Kindern und Jugendlichen nur dann Toleranz eingefordert werden kann, wenn es Sozialarbeitern gelingt, selbst die Vielfalt zu entdecken und Fremden respektvoll zu begegnen. So kann es auch in Jugendlichen die Neugierde dafür geweckt werden, „was es jenseits von Heteronormativität und traditioneller Geschlechterrollenzuweisungen alles zu entdecken gibt.“ (vgl. ebd.)

Es zeigt sich also wiederum, dass Professionelle der Sozialen Arbeit sehr vieles bedenken müssen, bevor sie mit der sexualpädagogischen Arbeit beginnen. Zum Beispiel muss das Geschlecht der Person, welche die Arbeit anleitet, bewusst überdacht werden. Da diese Person auch als Vorbild fungiert, sollte sie sich über die eigene Wirkung und die eigenen Einstellungen klar sein. Erneut wird die Wichtigkeit der Selbst-Reflexion ersichtlich. Es gilt auch zu überlegen, ob es sinnvoll ist, die Geschlechter für bestimmte Übungen oder Wissensvermittlung zu trennen, oder ob dies bewusst nicht geschehen soll.

Sexualpädagogische Mädchenarbeit

Die BZgA (2004: 10) sagt über Mädchenarbeit: „Mädchen werden (...) als eigenständige Persönlichkeit mit Stärken und Schwächen angesehen, die Unterstützung und Begleitung benötigen, um ihren selbstbestimmten Weg – auch in der sexuellen Begegnung mit dem anderen oder gleichen Geschlecht – zu finden.“ Die sexualpädagogische Mädchenarbeit kann verschiedene Konzepte umfassen (vgl. ebd.: 53). So werden folgende Schwerpunkte oft genannt: selbstbewusster Umgang mit eigenen Wünschen und Grenzen, Stärkung des Selbstbewusstseins, kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen, Kennenlernen und Akzeptanz des eigenen Körpers (Körperbild und Körperwahrnehmung), eigenständige Entwicklung, Rechte von Mädchen und Frauen und Empowerment (vgl. ebd.: 53–60). Für einen Grossteil der Mädchen ist die Gruppenarbeit mit einer weiblichen Anleiterin die erfolgreichste Methode (vgl. Pro Familia 2014: 10). Die Sozialarbeiterin oder Sozialpädagogin leitet und informiert, bietet aber auch Schutz, wenn es notwendig erscheint. Zudem werden Impulse gegeben und Fragen gestellt, um einen Raum für vertrauensvolle Gespräche zu schaffen (vgl. ebd.). Denkprozesse können so angestossen werden und danach in Beratungsprozessen vertieft werden (vgl. ebd.: 11). Es ist auch besonders wichtig, die kulturellen und strukturellen Hintergründe der weiblichen Jugendlichen zu berücksichtigen (vgl. ebd.: 10f.). So gilt es auf der einen Seite, die Kultur zu achten und auf

der anderen Seite, die Mädchen anzuregen, sich mit der eigenen Herkunftsgeschichte auseinanderzusetzen und die eigenen Einstellungen zum Thema Sexualität zu reflektieren (vgl. ebd.: 11).

Auch die Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust (vgl. 2012: 42f.) zieht aus ihrer Umfrage den Schluss, dass es sinnvoll sein kann, spezifische Massnahmen für das jeweilige Geschlecht zu formulieren, da sich Jungen und Mädchen in der Nutzung von Pornografie unterscheiden. Die Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust (vgl. ebd.) bezieht ihre Vorschläge sogar direkt auf Pornografie. Für Mädchen formuliert sie folgende Massnahmen (vgl. ebd.: 43), welche sich wiederum überschneiden mit den in Abbildung 2, in Kapitel 6.2, aufgelisteten Kompetenzen:

- Bei Mädchen kommt es häufiger vor, dass sie zufällig auf Pornos stossen oder Pornos von anderen gezeigt bekommen. Handlungsstrategien können thematisiert werden, um den Umgang mit den unerwünschten Medieninhalten zu lernen.
- Dies beinhaltet auch, die Kommunikations- und Durchsetzungsfähigkeit zu fördern.
- Damit weibliche Jugendliche eine eigene Position zum Thema Pornografie einnehmen können, ist die Förderung der Meinungsbildung über Erotik und Pornografie sinnvoll.
- Gespräche sollen angeboten werden. So können Mädchen negative Gefühle und Verunsicherungen verarbeiten und einordnen, welche durch das Betrachten von pornografischen Medieninhalten ausgelöst werden können.

Sexualpädagogische Jungenarbeit

Sexualpädagogische Jungenarbeit dreht sich viel ums Thema Männlichkeit. Das heisst, die Vielfältigkeit der Jungen wird berücksichtigt und ebenso die Einflüsse von sozialen Milieus, Alter, sexueller Orientierung oder religiösen Unterschiede auf die Art, wie Männlichkeit gesehen oder gelebt wird. Es ist wichtig, Männlichkeitsstereotypen zu erkennen und vom gelebten Mann-Sein zu unterscheiden. Unterstützung von Sozialarbeitenden ist vor allem dann gefragt, wenn sich Jugendliche in Widersprüchen zwischen traditioneller und moderner Männlichkeit wiederfinden. Wenn Jungen die körperliche und sexuelle Selbstbestimmung von anderen missachten, müssen Erwachsene Grenzen setzen. Es ist jedoch ebenso wichtig, hinter lautstarken Männlichkeitsinszenierungen auch Bedürfnisse zu erkennen. Die Frage nach dem „Normalen“ prägt die sexualpädagogische Arbeit. Zum Beispiel „Wann sollte man sein erstes Mal haben?“ oder die oft vorkommende Frage nach der Penisgrösse. Wissen über Sexualität gehört für viele Jungen zum Inbegriff von Männlichkeit. So zeigt die Absenz von Fragen, dass sie vermeintlich schon alles wissen. Auch gesundheitliche

Probleme hat „ein richtiger Mann“ nicht, und Fragen dazu werden nur ungerne gestellt. (vgl. Pro Familia 2014: 11f.)

Basierend auf dieser Sachlage hat die Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust für Jungs folgende Massnahmen formuliert (vgl. 2012: 43.):

- Es können Gespräche angeboten werden, um konsumierte Bilder auf ihre Richtigkeit und Bedeutung zu prüfen und einzuordnen.
- Förderung der kritischen Betrachtungsweise von Pornos.
- Jungs konsumieren oft Pornografie, um dabei Lust zu empfinden. Sie benötigen die Fähigkeit zu erkennen, wann die Lustbefriedigung zu einer Belastung für sie wird.
- Gespräche über die Vor- und Nachteile des Internets sind angebracht. Insbesondere darüber, wie Informationen aus dem Netz sinnvoll verarbeitet werden können.
- Geschlechterrollen und hegemoniale Verhaltensweisen sollten thematisiert werden, da sie zu Missverständnissen und Frustration führen können. Zum Beispiel „Männer müssen Frauen durchnehmen“ oder „Lesbenpornos sind geil“.

Es zeigt sich, dass die Themenschwerpunkte für Mädchen und Jungen sehr unterschiedlich sind. Für weibliche Jugendliche steht die Stärkung des Selbstbewusstseins im Vordergrund, dazu gehört auch ein selbstbewusster Umgang mit persönlichen Wünschen und Grenzen, Kommunikations- und Durchsetzungsvermögen, sowie der Umgang mit unerwünscht gesehene Materialien. In der Arbeit mit männlichen Jugendlichen steht hingegen die Reflexion im Vordergrund, zum Beispiel wie Männlichkeit gesehen wird oder wie pornografische Bilder und Videos kritisch betrachtet und auf ihre Richtigkeit geprüft werden können. Durch diese unterschiedlichen Themenschwerpunkte wird erneut bestätigt, dass eine Trennung der Geschlechter in der sexualpädagogischen Arbeit sinnvoll sein kann.

6.7 Peer Education

Eine ganz andere Herangehensweise als die sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit ist die Peer Education. Es sei jedoch angemerkt, dass sich die verschiedenen Methoden ergänzen können. Peer Education ist in Grossbritannien und in den USA schon weitverbreitet und gewinnt auch in Europa immer mehr an Bedeutung, auch wenn sie im deutschsprachigen Raum noch wenig praktiziert wird (vgl. BZgA 2002: o.S.). Peers sind Gleichaltrige und Gleichgesinnte, zum Beispiel in einer Jugendgruppe (vgl. BZgA 2003: 161). Education ist das englische Wort für Bildung. Peer Education ist, wenn Gleichaltrige und Gleichgesinnte als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für ihresgleichen eingesetzt werden (vgl. ebd.). Die ausgebildeten Jugendlichen (Peer Educators) versuchen, eine Gruppe, zum

Beispiel eine Schulklasse, über ein Thema zu informieren (vgl. ebd.). UNICEF (vgl. 2015) sagt dazu, dass wir uns dann ändern, wenn wir von gleichaltrigen Personen, welche uns nahestehen und denen wir vertrauen, dazu angestossen werden. Peer Educators können als Vorbilder dienen, da sie in der Lage sind, so mit Jugendlichen zu kommunizieren und sie so zu verstehen, wie es den meisten Erwachsenen nicht gelingt (vgl. ebd.).

Peer Education kann bei der Sexualaufklärung eine wichtige Rolle spielen. So listen Bode und Hessling (vgl. 2015: 13f.) Personen auf, welche bei der Sexualaufklärung eine wichtige Rolle spielen. Bei 14 bis 17-jährigen Mädchen steht an erster Stelle die Mutter und an zweiter die beste Freundin (vgl. ebd.). Bei den Jungen sind die Ergebnisse nicht so eindeutig. Von vielen werden aber andere Jungs oder der beste Freund genannt (vgl. ebd.). Es besteht aber eine deutliche Tendenz zur Orientierung an gleichgeschlechtlichen Personen (vgl. ebd.). Darum ist es naheliegend, Jugendliche als Peer Educators auszubilden, so dass andere Jugendliche davon profitieren können.

Bislang war Sexualaufklärung in der Schweiz Sache der Kantone. Im Lehrplan 21 wurde die Sexualaufklärung systematisch eingeführt oder ist noch in Planung (vgl. Sexuelle Gesundheit Schweiz 2017: 21). Nach der obligatorischen Schulzeit sind Angebote zur Sexualaufklärung lückenhaft. Dies, obwohl viele Jugendliche gerade dann, nämlich mit 16 oder 17 Jahren, den ersten sexuellen Kontakt haben (vgl. ebd.). Es ist darum gerade dann wichtig, Peer Education Programme zu entwickeln, sei es in einem formellen Rahmen (zum Beispiel in Ausbildungszentren) oder in einem informellen (in Sportzentren oder öffentlichen Räumen) (vgl. ebd.). Sexuelle Gesundheit Schweiz (vgl. 2017) gibt in der Broschüre „Peer-Education bei Jugendlichen im Bereich der sexuellen Gesundheit und Rechte“ Empfehlungen und praktische Erfahrungen für die Peer Education in der Schweiz ab. Es wird unter anderem ein Handlungsleitfaden aufgezeigt, wie Sozialarbeitende oder andere interessierte Personen ein neues Peer Education Projekt planen und durchführen können (vgl. ebd.: 23–46). Der Handlungsleitfaden kann hier nicht aufgeführt werden, ist aber für interessierte Sozialarbeitenden online im Shop der Webseite von Sexuelle Gesundheit Schweiz (vgl. <https://www.sante-sexuelle.ch/>) erhältlich.

Exemplarisch soll hier das Projekt „InTeam“ aus Basel vorgestellt werden. Das Projekt unterstützt arbeitslose Jugendliche, welche zwischen 16 und 22 Jahre alt sind. Das InTeam unterstützt und begleitet die Jugendlichen auf dem Weg in die Arbeitswelt und bildet die Jugendlichen ausserdem zu Peer Educators aus. Die Peer Educators klären dann kleine Gruppen (zwischen vier bis sechs Personen), zum Beispiel Schulklassen oder Jugendgruppen, über Medienkompetenz und sexueller Gesundheit auf. Themen, welche besprochen werden, beinhalten zum Beispiel Anatomie, Beziehungen, Verhütungsmethoden oder Masturbation. (vgl. <https://www.inteam-basel.ch/>) Gerade am Beispiel dieses Projekts

zeigt sich, dass bei kontrovers diskutierten Themen wie Sexualität und Medien die Arbeit mit Peer Educators wertvoll sein kann. Dies gilt wohl auch für das Thema Pornografie.

Peer Education hat einerseits den Vorteil, dass Jugendliche anderen Jugendlichen oft näherstehen als Erwachsenen. Zudem empfinden es beide Geschlechter als wichtig, gleichaltrige Ansprechpersonen zu haben. Andererseits bleibt gerade an Schulen, aber auch bei ausserschulischen Aktivitäten, oft kaum Zeit oder Ressourcen, das Thema Sexualität oder Pornografie näher zu behandeln. Peer Educators können dieses Vakuum teilweise füllen. Im Rahmen der Sozialen Arbeit können sie entsprechend ausgebildet und/oder zu spezifischen Themen eingeladen werden.

6.8 Ansprechpersonen für Professionelle der Sozialen Arbeit

Neben Professionellen der Sozialen Arbeit gibt es weitere Akteure, welche als Ansprechpersonen in Fragen rund um den Umgang mit Pornografie genutzt werden können. Sozialarbeitende können bei diesen Ansprechpersonen Rückfragen stellen, auswärtige Personen einladen oder den Klientinnen und Klienten Ansprechpersonen weiterempfehlen. Diese Vernetzung ist sehr wichtig, denn nicht bei allen Stellen in der Sozialen Arbeit sind die möglichen Ressourcen vorhanden, um sich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zudem ist es gerade in schwierigen Situationen sinnvoll oder sogar notwendig, sich an speziell ausgebildete Fachkräfte zu wenden.

Polizei und Ressourcen der Kriminalprävention

Gerade wenn es um rechtliche Fragen geht, kann die Polizei weiterhelfen. Wenn eine Anzeige möglich, sinnvoll oder nötig ist, kann die Polizei zum Beispiel das weitere Vorgehen erklären. Zu beachten gilt, dass die Polizei bei Offizialdelikten, zum Beispiel im Fall von Kinder-Pornografie, aktiv werden muss. Bei solchen Fällen empfiehlt die Polizei deshalb zuerst den Gang zur kantonalen Opferhilfestelle. (vgl. Polizei/Schweizerische Kriminalprävention 2014)

Die schweizerische Kriminalprävention hat die Broschüre „My little Safebook“ (vgl. 2018) herausgegeben, welche sich direkt an Jugendliche richtet und aufzeigt, was Jugendliche zu Belästigungen im Internet wissen sollten. Ein Kapitel beschäftigt sich direkt mit dem Thema Pornografie und Sexting. Diese Broschüre kann an Jugendliche verteilt werden.

Ferner hat die schweizerische Kriminalprävention auf der Website skppsc.ch Informationen zusammengetragen zu verschiedenen Themen wie Gewalt, Internet oder sexuellen

Übergriffen. Unter der Rubrik „Illegale Pornografie“ wird zum Beispiel kurz die Rechtslage aufgezeigt, und es werden weiterführende Beratungsstellen und Webseiten aufgeführt. Erwachsene wie Jugendliche können sich hier informieren.

Pro Familia

Pro Familia (vgl. o.J.) beantwortet in der Broschüre „Jugend + Porno = Erwachsenenpanik?“ zuerst häufig gestellte Fragen von Erziehungsverantwortlichen und Lehrern in Bezug auf Pornografie. In einem zweiten Teil werden Methoden für die Arbeit mit Jugendlichen dargelegt. Hier sollen zwei der erwähnten Methoden vorgestellt werden (vgl. ebd.):

- Poster gestalten
 - o Die Jugendlichen arbeiten in gemischtgeschlechtlichen, kleinen Gruppen. Die Gruppen erhalten ein paar Fragen zur Anregung der Gestaltung eines Posters. Die Beantwortung der Fragen ist immer freiwillig, und die Beiträge sollten nicht bewertet werden. Mögliche Fragen könnten sein: Wie begegnet euch Pornografie? Wie findet ihr Pornografie? Was denkt ihr, was Erwachsene von Pornografie-Konsum halten? Kann Pornografie über Sexualität aufklären?
- Begriffsreduktion
 - o Hier wird eine Assoziationskette zu einem Thema gebildet, in diesem Fall zum Begriff „Pornografie“ oder „Pornos“. Zum Stichwort werden auf einem grossen Bogen Papier 16 Begriffe aufgelistet, welche von der Gruppe assoziativ herausgerufen werden. Die Begriffe werden nicht bewertet. Dann werden jeweils zwei untereinanderstehende Begriffe zu einem neuen Begriff zusammengefasst. Dies geschieht, indem in der Gruppe diskutiert wird. So werden aus 16 zuerst acht Begriffe, dann vier Begriffe und so weiter bis nur noch ein Begriff übrigbleibt. Dieser letzte Begriff soll eine Gruppenmeinung oder Gruppenstimmung zu einem Thema aufzeigen.

Profamilia.de (vgl. o.J.) bietet ausserdem Informationen und Tipps zu verschiedenen Themen rund um die Sexualität. Für Jugendliche werden zum Beispiel unter dem Bereich „Pornos“ folgende Fragen beantwortet: „Muss ich auch so aussehen? Muss ich das auch können und mögen? Alles ohne Gummi?“ Ferner bietet Pro Familia auch eine Online-Beratung an. (vgl. Profamilia.de)

Webseiten

Webseiten können gute Informationsquelle für Erwachsene und Jugendliche darstellen. Es ist jedoch wichtig, dass bei der Informationsvermittlung nur diejenigen Webseiten genutzt werden, welche von seriösen Trägern erstellt werden. So empfiehlt die schweizerische Kriminalprävention zum Beispiel die Seite tschau.ch. Dort können sich Jugendliche zum Thema Pornografie informieren und beraten lassen. Hier folgt eine weitere Auswahl an hilfreichen Webseiten.

Die Webseite feel-ok.ch ist ein internetbasiertes Interventionsprogramm für Jugendliche und eine Facheinheit der Schweizerischen Gesundheitsstiftung RADIX. Die Seite hat zum Ziel, neue Medien wissenschaftlich fundiert und jugendgerecht zu nutzen, um Jugendliche zu befähigen, verschiedene Herausforderungen zu bewältigen, welche typisch für das Jugendalter in der heutigen Zeit sind. Neben Prävention von Gewalt, der Entwicklung eines angemessenen Selbstwertgefühls und Informationen zu gesunder Ernährung ist auch ein verantwortungsbewusster Umgang mit Sexualität ein erklärtes Ziel. Auf der Webseite gibt es eine Rubrik „Pornografie“, welche unter anderem mit einem YouTube Video aufklärt und häufig gestellte Fragen beantwortet. (vgl. <https://feel-ok.ch>)

Auf der Webseite der Fachstelle Sexuelle Gesundheit Schweiz findet sich eine Auflistung von Anlaufstellen, welche Informationen und Beratung zu Themen wie Sexualität, Sexualpädagogik, sexuelle Gewalt oder sexuell übertragbare Infektionen geben. Der Link dazu ist <https://www.sante-sexuelle.ch/beratungsstellen/>. Es kann nach Ort, Kanton und Beratungsthema eingegrenzt werden. So können sich Professionelle der Sozialen Arbeit bei Bedarf vernetzten und Anlaufstellen finden, wenn sie selbst zu wenig Ressourcen haben oder zu einem Thema nicht genügend ausgebildet sind. (vgl. <https://www.sante-sexuelle.ch/beratungsstellen/>)

Schliesslich hilft auch die Webseite opferhilfe-schweiz.ch bei Situationen wie Drohung, häusliche Gewalt aber auch bei sexuellen Übergriffen oder Missbrauch. Die Organisation unterhält Beratungsstellen in der ganzen Schweiz.

7 Erkenntnisse für die Vorbereitung und Umsetzung der praktischen Arbeit

In der vorliegenden Arbeit wurden wichtige Aspekte und Überlegungen für die praktische Arbeit aufgezeigt, welche in der folgenden Abbildung 3 „Praktische Arbeit zum Thema Pornografie“ zusammengefasst dargestellt werden. Die Abbildung soll Professionellen der Sozialen Arbeit eine Übersicht geben und ein mögliches Vorgehen aufzeigen, wenn sie sich mehr mit dem Thema Pornografie auseinandersetzen wollen und Angebote dazu für ihr Klientel gestalten wollen. Auf diese Weise soll die Abbildung einen Beitrag liefern zur Umsetzung des Bildungsauftrags von Professionellen der Sozialen Arbeit.

Vorbereitung	
Auseinandersetzung mit der Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet. Fakten & Gründe.	Kapitel 2, 4 und 5
Selbst-Reflexion zum Thema Pornografie Mögliche Fragen.	Kapitel 6.1
Umsetzung	
Vermittlung von Kompetenzen: Überblick über notwendige Kompetenzen im Umgang mit Pornografie	Kapitel 6.2 und 6.4
Input aus der Medienpädagogik - Grundfragen - Ansätze - Pornografie-Kompetenz nach Döring	Kapitel 6.3 und 6.4
Input aus der Sexualpädagogik - Grundlagen - Was braucht es, damit Sexualpädagogik gelingen kann - Sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit	Kapitel 6.5
Idee: Peer Education	Kapitel 6.7
Ansprechpersonen und weiterführende Webseiten	Kapitel 6.8

Abb. 3: Praktische Arbeit zum Thema Pornografie (eigene Darstellung)

Es ist wichtig festzuhalten, dass das Vorgehen der Situation und der Klientel angepasst werden muss, zum Beispiel dem Alter, den kulturellen Hintergründen der Klientel, der Grösse der Gruppe, der Art der Institution und den institutionellen und fachlichen Ressourcen der

Professionellen der Sozialen Arbeit. Diese Faktoren beeinflussen die Herangehensweise und bedingen eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten.

8 Schlussfolgerung

Diese Arbeit hat anhand von Studien und Umfragen die flächendeckende Verbreitung von Mobiltelefonen und den Zugriff aufs Internet unter Jugendlichen aufgezeigt, und wie diese folglich die Mediennutzung dominieren. Bei der Internet-Nutzung im Jugendalter spielen Sexualität und Pornografie eine wichtige Rolle, was Auswertungen der Internet-Suchanfragen dieser Altersgruppe belegen. Noch nie zuvor war Pornografie so einfach, kostenlos, anonym und ohne weitere Hürden verfügbar. So kommt heute ein Grossteil der Jugendlichen gewollt oder ungewollt mit pornographischem Material in Kontakt. Der Pornografie-Konsum von Jugendlichen findet meist im Solosetting statt. Männliche Jugendliche konsumieren mehrheitlich aus Lust, weibliche hingegen, weil sie unfreiwillig damit in Kontakt kommen. Die meisten Jugendlichen verfügen über Nutzungswissen, was den Pornografie-Konsum angeht. Das heisst, sie können zwischen Realität und Fiktion unterscheiden. Dieses Wissen nimmt mit steigendem Alter und zunehmenden sexuellen Erfahrungen zu. Obwohl die negative Wirkung von Pornografie oft diskutiert wird, gibt es keine abschliessenden wissenschaftliche Befunde dafür, dass Pornografie negative oder positive Auswirkungen auf Jugendliche hat.

Die in dieser Arbeit aufgeführten Statistiken und Studien zeigen das tatsächliche Internet-Nutzungsverhalten von Jugendlichen und dessen Gründe auf. Sie liefern Professionellen der Sozialen Arbeit somit das notwendige, faktenbasiertes Wissen und Verständnis. Dieses bildet die Grundlage zur Arbeit zum Thema Pornografie.

Diese Arbeit befasst sich in einem zweiten Schritt damit, wie Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Bildungsaufgabe in Bezug auf die Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet umsetzen können. Die Bildungsaufgabe von Professionellen der Sozialen Arbeit umfasst die informelle und nicht formelle Bildung, deren Ziel es ist, dass sich Jugendliche Lebenskompetenzen aneignen. Bildung kann auch als pädagogisches Rahmenkonzept angesehen werden kann, welches die Fähigkeiten von Jugendlichen zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme fördern möchte (vgl. Braun/Wetzel 2013: 1). Aus diesen Definitionen von „Bildung“ ergibt sich auch ein Bildungsauftrag für die Soziale Arbeit.

Verschiedene Quellen benennen die Wichtigkeit einer sexuellen Bildung: Auf internationaler Ebene zum Beispiel die World Health Organisation, auf kantonaler Ebene zum Beispiel das Erziehungsdepartement des Kanton Basel Stadt. Da die Soziale Arbeit die Entwicklung ihrer Klientel fördern und unterstützen möchte und da Sexualität ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung ist, ergibt sich daraus ein Bildungsauftrag für die Soziale Arbeit bezüglich sexueller Bildung. Wie in dieser Arbeit mehrfach aufgezeigt befindet sich die Pornografie in der Schnittstelle von Sexualität und Medien. Somit gehören sowohl der Themenschwerpunkt Pornografie als auch der Umgang mit Medien und Sexualität zu den Bildungsaufgaben von Institutionen der Sozialen Arbeit.

In der Umsetzung dieser Bildungsaufgabe bezüglich der Pornografie-Nutzung von Jugendlichen ist unter anderem die Vermittlung der aufgeführten Lebenskompetenzen ein Ziel. Interessant ist, dass in der Literatur verschiedener Fachdisziplinen ähnliche Kompetenzen erwähnt werden, welche Jugendlichen im Umgang mit Pornografie haben sollten. Wie die in dieser Arbeit vorgestellten Ansätze aufzeigen, ist die Bildungsaufgabe in diesem Bereich sehr vielschichtig. Sie umfasst ein sehr breites Spektrum von möglichen Arbeitsinhalten, welche sich unter anderem an die Medien- und Sexualpädagogik anlehnen.

Ausser der Pornografie-Kompetenz nach Döring gibt es praktisch keine genrespezifischen Medienkompetenzen. Doch gerade Döring beweist, dass man gängige Medienkompetenz-Modelle durchaus an das Thema Pornografie anpassen kann. Genau dies könnte ein Auftrag für die Soziale Arbeit sein. Medienpädagogische Ansätze können also sowohl angepasst, als auch als Zugang genutzt werden, um über Pornografie in einem anderen Kontext als Sexualität zu sprechen. Dies kann der Tabuisierung sexueller Thematiken entgegenwirken.

Sowohl von Seiten der Medienpädagogik, wie auch der Sexualpädagogik wird von Verboten abgeraten. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Sexualität gelinge nicht durch Moral-Appelle und Biologie-Unterricht (vgl. Milhoffer 1999: 16f.). Auch soll auf negative Zuschreibungen durch Erwachsene verzichtet werden. Sexualpädagogik gelingt vielmehr, wenn Kooperation und Kommunikation zwischen Sozialarbeitenden und Jugendlichen stattfindet, wenn die Privatsphäre Jugendlicher respektiert wird und wenn sich Jugendliche ernst genommen fühlen. Der richtige Rahmen eines Angebots ist bereits Bestandteil einer sinnvollen Sexualpädagogik. Dazu gehört zum Beispiel, dass sich Öffnungszeiten, die Art der Beratung (zum Beispiel durch Telefonsprechstunden) und der physische Raum nach den Bedürfnissen Jugendlicher richten soll (vgl. Pro Familia 2012: 6). Da weibliche und männliche Jugendliche Pornografie sehr unterschiedlich nutzen und verschiedene Themen im Vordergrund stehen, kann es auch sinnvoll sein, bei Angeboten die Geschlechter zu trennen (sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit).

Die wichtigsten Aspekte und Überlegungen, welche in der Vorbereitung und der Umsetzung der Jugendarbeit zum Thema Pornografie berücksichtigt werden müssen, wurden tabellarisch aufgezeigt. Diese umfassen in der Vorbereitung die Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Pornografie-Nutzung von Jugendlichen im Internet anhand von Fakten, sowie die Selbst-Reflexion von Professionellen der Sozialen Arbeit. In der Umsetzung werden notwendige Kompetenzen, Ansätze aus der Medien- und Sexualpädagogik (u.a. Pornografie-Kompetenz nach Döring und sexualpädagogische Mädchen- und Jungenarbeit), Peer-Education und die Notwendigkeit einer Vernetzung mit weiteren Ansprechpersonen vorgestellt. Die erörterten Ansätze müssen individuell und situativ auf die Arbeit mit Jugendlichen angepasst werden.

Diese Arbeit beantwortet die Fragestellung insofern, als dass Aspekte und Überlegungen aufgezeigt werden, welche in der Vorbereitung sowie bei der Umsetzung der Arbeit mit Jugendlichen zum Thema Pornografie berücksichtigt werden müssen. Diese Arbeit liefert eine Grundlage bei der Planung und Durchführung der Bildungsaufgabe. Darauf aufbauend können sich Professionelle der Sozialen Arbeit je nach Bedarf vertieft mit einzelnen Aspekten auseinandersetzen. Die Tatsache, dass das Handlungsfeld der Arbeit mit Jugendlichen in dieser Arbeit nicht weiter eingegrenzt wurde, erlaubt die Anwendung der Ansätze in einem weiten Spektrum der Sozialen Arbeit. Dies macht insofern Sinn, als dass wie erwähnt fast alle Jugendliche gewollt oder ungewollt mit Pornografie in Kontakt kommen.

Kritische Reflexion und Ausblick

Es fällt auf, dass wenig bis keine umfassende Daten oder Fachliteratur zum Pornografie-Konsum von Jugendlichen in der Schweiz existieren. Die hier verwendeten Studien stammen oft aus Deutschland oder beziehen sich nur auf einen Teilbereich in der Schweiz, wie zum Beispiel Zürich. Auch fehlen zum Teil detaillierte Untersuchungen pro Altersgruppe, kultureller Herkunft etc. Umfassendere Daten für die Schweiz und pro Untergruppe würden genauere Rückschlüsse ermöglichen.

In der Fachliteratur existieren kaum genauer beschriebene Handlungsmöglichkeiten zum Thema Pornografie für Professionelle der Sozialen Arbeit. Obwohl diese Arbeit versucht, diese Lücke etwas zu schliessen, erlaubt es der beschränkte Umfang nicht, detaillierte Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema und die Ausarbeitung spezifischer Handlungsmöglichkeiten könnte Professionelle der Sozialen Arbeit und andere Fachpersonen, welche mit Jugendlichen arbeiten, entlasten.

Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit und der zum Teil fehlenden Datenlage, konnte auch die Diversität von Jugendlichen wenig berücksichtigt werden. Dazu gehören zum Beispiel kulturelle Herkunft, sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentifikation. Es muss betont werden, dass diese Faktoren wichtig sind und in die professionelle Arbeit mit Jugendlichen einfließen sollen. Für die Soziale Arbeit wäre es wichtig und interessant, das Thema Pornografie-Nutzung von Jugendlichen hinsichtlich dieser Faktoren zu untersuchen.

9 Literaturverzeichnis

Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2015). Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie. Hamburg: Deutsche Shell Holding GmbH.

Alfert, Nicole (2015). Facebook in der Sozialen Arbeit. Aktuelle Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe für eine professionelle Nutzung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis. Bern.

Avenir Social (2014). Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit. Bern.

Avenir Social (2016). Leitbild Soziale Arbeit in der Schule. Bern.

Baacke, Dieter (1997). Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer Verlag.

Bode, Heidrun/Hessling, Angelika (2015). Jugendsexualität. Die Perspektive der 14-25 Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze (2013). Schulsozialarbeit im Kontext eines erweiterten Bildungsauftrages der Schule. In: Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit. 10. Jg. (10). S. 1-17.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2002). Evaluation des Modellprojektes Peer Education. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2003). Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 2 – Jugendliche. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2004). Sexualpädagogische Mädchenarbeit. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2005). Sexualpädagogische Jungenarbeit. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2013). Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2016). Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung. Köln.

Döring, Nicola (2008). Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 21. Jg. (4). S. 291–318.

- Döring, Nicola (2011a). Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Position. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 24. Jg. (1). S. 1–30.
- Döring, Nicola (2011b). Pornografie Kompetenz: Definition und Förderung. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 24. Jg. (3). S. 228–255.
- Döring, Nicola (2015). Sexting. Aktueller Forschungsstand und Schlussfolgerungen für die Praxis. In: Bundesgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (Hg.). Blickpunkt. «Gewalt im Netz». Sexting, Cybermobbing & Co. Berlin. S. 15–43.
- Eschenbeck, Heike/Knauf, Rhea-Katharina (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 23–50.
- Fachstelle für Sexualpädagogik Lust und Frust (2012). Abschlussbericht. Medien- und Pornografiekonsum von Jugendlichen in Stadt und Kanton Zürich. Zürich.
- Glüer, Michael (2018). Digitaler Medienkonsum. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 197–222.
- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Müller, Michael (2010). Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Berlin: Vistas Verlag GmbH.
- Grundmann, Matthias (2001). Sozialisation-Erziehung-Bildung: Eine kritische Begriffsbestimmung. In: Becker, Rolf (Hg.). Lehrbuch der Bildungssoziologie. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 63–83.
- Havighurst, Robert James (1972). In: Eschenbeck, Heike/Knauf, Rhea-Katharina (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 23–50.
- Henningsen, Anja (2014). Professionalisierung der Sexualpädagogik-Standards, Konzepte, zukünftige Entwicklungen. In: Pro Familia (Hg.). Welche Kenntnisse müssen sexualpädagogische Fachkräfte mitbringen? Rahmenbedingungen und Querschnittsthemen sexualpädagogischer Arbeit. Frankfurt am Main. S. 5–16.
- Hill, Andreas (2011). Pornografiekonsum bei Jugendlich. Ein Überblick über die empirische Wirkungsforschung. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 24. Jg. (4). S. 379–396.

Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2012). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 11., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

James Studie (2018). JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Konrad, Kerstin/König, Johanna (2018). Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 2–21.

Lewandowski, Sven (2003). In: Vogelsang, Verena (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Löfgren-Martenson, Lotta/Mansson, Sven-Axel (2009). In: Vogelsang, Verena (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Martyniuk, Urszula (2013). Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln. S. 9–143.

Martyniuk, Urszula/Mainka, Jasmin/Matthiesen, Silja (2013). Jugendsexualität heute. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln. S. 22–93.

Matthiesen, Silja/Schmidt, Gunter (2013). Was machen Jugendliche mit Pornografie? In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln. S. 144–199.

McKee, Alan/Albury, Kath/Lumby, Catharine (2008). In: Döring, Nicola (2011b). Pornografie Kompetenz: Definition und Förderung. In: Zeitschrift für Sexualforschung. 24. Jg. (3). S. 228–255.

Milhoffer, Petra (1999). Sexualerziehung ist Sozialerziehung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsfeldorientierung. Köln. S. 16–18.

- Neutzling, Rainer (2000). In: Sielert, Uwe (2015). Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Peter, Hilmar (2004). Setzt doch mal die Bildungsbrille auf! In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hg.). Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim/München: Beltz Juventa. S. 51–76.
- Polizei/Schweizerische Kriminalprävention (2014). Pornografie: Alles, was Recht ist. 2. Auflage. Bern.
- Pro Familia (2012). Bunt, flexibel, rechtebasiert. 21 Wünsche und Bedarfe von Jugendlichen in Bezug auf außerschulische sexualpädagogische Angebote. Frankfurt am Main.
- Pro Familia (2014). Mit Mädchen und Jungen sexualpädagogisch arbeiten. Wuppertal.
- Pro Familia (o.J.). Broschüre. Jugend + Porno = Erwachsenenpanik? Informationen und Handreichungen für Eltern und Pädagog_innen. Berlin.
- Pro Juventute (2016). Sexting. Merkblatt für Kinder und Jugendliche. O.O.
- Rauschenbach, Thomas (2009). Zukunftschancen Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim/München: Beltz Juventa.
- Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (2008). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schmidt, Renate-Berenike/ Sielert, Uwe (2012). Sexualpädagogik. In beruflichen Handlungsfeldern. 1. Auflage. Köln: Bildungsverlag EINS GmbH.
- Schweizerische Kriminalprävention (2018). My little Safebook. O.O.
- Schweizerisches Strafgesetzbuch (StGB). Art. 197 Absätze 1, 4, 5, 8.
- Sexuelle Gesundheit Schweiz (2017). Peer – Education bei Jugendlichen im Bereich der sexuellen Gesundheit und Rechte. Empfehlungen und praktische Erfahrungen in der Schweiz. O.O.
- Sielert, Uwe (2015). Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Steinberg, Laurence (2017). In: Konrad, Kerstin/König, Johanna (2018). Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 2–21.

Starke, Kurt (2010). Pornografie und Jugend. Jugend und Pornografie. Eine Expertise. Lengerich: Pabst.

Süss, Daniel/Lampert, Claudia/Wijnen, Christine (2010). Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

UNICEF (2015). In: Sexuelle Gesundheit Schweiz (2017). Peer-Education bei Jugendlichen im Bereich der sexuellen Gesundheit und Rechte. Empfehlungen und praktische Erfahrungen in der Schweiz. O.O.

Vierhaus, Marc/Wendt, Eva-Verena (2018). Problemverhalten. In: Lohaus, Arnold (Hg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Fachmedien. S. 169–196.

Vogelsang, Verena (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Weller, Konrad (2009). In: Vogelsang, Verena (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Wettstein, Harri (2017). Sexualaufklärung und Herausforderung Pornografie. Zur digitalen Wirklichkeit des Porno-Konsums bei Jugendlichen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Wermann, Anja/Mainka, Jasmin/Matthiesen, Silja/Aude André (2013). In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.). Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln. S. 200–245.

World Health Organisation (2001). World Association of Sexology. O.O.

Zillmann, Dolf (2004). In: Vogelsang, Verena (2017). Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Internetquellen:

Bundesamt für Sozialversicherungen (Hg.) (o.J.). In: Die nationale Plattform Jugend und Medien. <https://www.jugendundmedien.ch/medienkompetenz-foerdern/jugendarbeit.html> [Zugriffsdatum: 29. Oktober 2019].

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (Hg.) (o.J.). Sexuelle Gesundheit und sexuelle Gewalt. In: <https://www.jfs.bs.ch/fuer-fachpersonen-traegerschaften/sicherheit-gewalt-gesundheit/sexuelle-gesundheit-sexuelle-gewalt.html> [Zugriffsdatum: 11. Oktober 2019].

Feel-ok.ch (Hg.) (o.J.). In: https://www.feel-ok.ch/de_CH/jugendliche/jugendliche.cfm [Zugriffsdatum: 11. Oktober 2019].

InTeam Basel (Hg.) (o.J.). In: <https://www.inteam-basel.ch/> [Zugriffsdatum: 09. September 2019].

Klicksafe (Hg.) (o.J.). Pornografie Nutzung. Tipps für Pädagogen. In: <https://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/pornografienutzung/tipps-fuer-paedagogen/> [Zugriffsdatum: 28. August 2019].

Opferhilfe Schweiz (Hg.) (o.J.). In: <https://www.opferhilfe-schweiz.ch/de/> [Zugriffsdatum: 11. Oktober 2019].

Österreichisches Institut für Sexualpädagogik (Hg.) (o.J.). In: <https://www.sexmedpedia.com/sexualpaedagogik/> [Zugriffsdatum: 30. Oktober 2019].

Pro Familia (Hg.) (o.J.). Pornos. In: <https://www.profamilia.de/fuer-jugendliche/sex/pornos.html#c111971> [Zugriffsdatum: 11. Oktober 2019].

Schweizerischer Kriminalprävention (Hg.) (o.J.). In: <https://www.skppsc.ch/de/> [Zugriffsdatum: 11. Oktober 2019].

Sexuelle Gesundheit Schweiz (Hg.) (o.J.). Beratungsstellen. In: <https://www.sante-sexuelle.ch/beratungsstellen/> [Zugriffsdatum 23. September 2019].